IPW PAPER-REIHE
WORKING PAPER AUS
DER BREMER
POLITIKWISSENSCHAFT

Sven Lange

# Demokratischer Sozialismus im Kampf um Hegemonie – Klimapolitische Perspektiven mit Polanyi und Gramsci

#08

Universität Bremen

ipw Institut für Politikwissenschaft

# Impressum

Sven Lange

*Ehem. Bachelor- und Masterstudent der Politikwissenschaft an der Universität Bremen*
*Promotionsstudent am Lehrstuhl für Politische Theorie der Universität Erfurt*
*Kontakt: sven.lange@uni-erfurt.de*

# Inhaltsverzeichnis

**1. Einleitung ..... 4**

**2. Kapitalismus + freie Marktwirtschaft = Kapitalorientierte Marktwirtschaft ..... 6**

2.1 Kapitalismus ..... 6

2.2. Freie Marktwirtschaft ..... 8

2.3 Kapitalorientierte Marktwirtschaft ..... 10

**3. Allgemeine Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft ..... 12**

**4. Karl Polanyis Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft ..... 14**

**5. Karl Polanyis demokratischer Sozialismus ..... 16**

5.1 „Kleine“ Reformen ..... 16

5.2 Systemumsturz: Demokratischer Sozialismus ..... 18

**6. Antonio Gramsci: Hegemonie und Alltagsverstand ..... 22**

6.1 Hegemonie ..... 22

6.2 Alltagsverstand im Kontext der Hegemoniegewinnung ..... 24

6.3 Akteure der Hegemonieerlangung und -festigung ..... 28

6.3.1 (Organische) Intellektuelle ..... 28

6.3.2 Die Partei ..... 30

6.3.3 Der Staat: Bildung und Zwang ..... 32

**7. Zusammenführung: Polanyis Demokratischer Sozialismus und Gramscis Hegemonietheorie ..... 34**

**8. Fazit ..... 42**

**Literaturverzeichnis ..... 45**

# 1. Einleitung

Der Kapitalismus wird als „eine Form der Wirtschaft und Gesellschaft auf der Grundlage des freien Wettbewerbs und des Strebens nach Kapitalbesitz des Einzelnen“ (Universal Lexikon 2012) definiert. Häufig geht dieser mit freier Marktwirtschaft einher. So variabel wie die Definitionen und Versuche, Kapitalismus analytisch zu erfassen, sind auch die Meinungen über diesen. Einig sind sich die meisten allerdings in einem Punkt: Der Kapitalismus und auch die freie Marktwirtschaft haben sich in Wirtschaft und Gesellschaft in den letzten Jahrhunderten durchgesetzt. Die aktuelle globale Lage betrachtend, liegt es nicht fern, Kritik an eben diesen zu üben. Aufgrund der vielen Möglichkeiten, Kapitalismus zu definieren und der schwierigen begrifflichen Trennung zur freien Marktwirtschaft, soll in dieser Arbeit von einer kapitalorientieren Marktwirtschaft die Rede sein (was darunter zu verstehen ist, wird im Verlauf der Arbeit noch definiert).

Die immer weiterwachsende soziale Ungleichheit, die weit verbreitete Armut (siehe u.a. Brinkmann/Pfeifer 2021) und speziell der Klimawandel stellen große Probleme da, deren Existenz nicht von der vorliegenden Wirtschaftsform abgekoppelt werden können. Der IPCC-Bericht von 2021 prognostiziert für die kommenden Dekaden steigende Zahlen an Wildfeuern, Hurrikanen, Hitzewellen etc. sowie einen rasanten Anstieg des Meeresspiegels durch schmelzende Gletscher (alles vor allem durch die von den Kohlenstoffemissionen verursachte Erderwärmung provoziert), wenn es so weitergeht wie bisher (IPCC 2021). „Climate scientists tell us that the world must get to net-zero carbon emissions by 2050 to have a reasonable chance of avoiding a chaotic breakdown of civilization“ (Adler 2022: 2). Unter anderem von Karl Marx inspiriert, übte Karl Polanyi bereits 1922 in *Sozialistische Rechnungslegung* Kritik am Kapitalismus und später in seinem Hauptwerk, *The Great Transformation* (2021[1944]), Kritik an der freien Marktwirtschaft. Seine Analyse kann auch aus heutiger Sicht eine gute Erklärung für die Frage bieten, wieso Kapitalismus und freie Marktwirtschaft bzw. kapitalorientiere Marktwirtschaft den Klimawandel nicht verhindern bzw. sogar fördern. Nach Polanyi liegt dies primär daran, dass in diesem System Arbeit, Boden (Umwelt) und Geld zu Waren gemacht (kommodifiziert) und dem Wettbewerb ausgesetzt werden, obwohl sie keine sind. Außerdem werden Folgen/Rückwirkungen der Produktion auf die Gesellschaft, Umwelt usw. nicht berücksichtigt. Neben seiner Kritik bietet Karl Polanyi aber auch sozialistische Lösungsansätze, die vor allem die Dekommodifizierung dieser „Waren“ beinhalten. Er entwickelte in den bereits

angesprochenen Werken die Idee des demokratischen Sozialismus, der sich vor allem dadurch auszeichnet, dass Preise nicht durch Marktlogiken, sondern durch Verhandlungen bestimmt werden. Diese Alternative zur kapitalorientierten Marktwirtschaft kann unter anderem auch dabei helfen, gegen den Klimawandel anzukämpfen. Jedoch bezieht er sich dabei primär auf die Ökonomie und weniger auf die Gesellschaft. Geht man allerdings nach Antonio Gramsci, ist eine so tiefgreifende Veränderung des Wirtschaftssystems nur mit einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderung realisierbar, es muss Hegemonie erlangt werden. Diese beiden Theoretiker kombinierend und in Anbetracht der aktuellen Klimakrise beschäftigt sich diese Arbeit daher mit der Frage: *Wie kann Karl Polanyis demokratischer Sozialismus mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie verbunden werden, um eine klimafreundliche Alternative zur kapitalorientierten Marktwirtschaft durchzusetzen?*

Dabei wird zum einen intendiert, mittels dieser Arbeit einen Beitrag zur bereits sehr breit aufgestellten Kapitalismuskritik (bzw. Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft) zu leisten. Zum anderen ist das Ziel, mit Karl Polanyi und Antonio Gramsci die Theorien zweier großer marxistischer Denker miteinander zu verbinden. Fürderhin soll, da die (Politik-)Wissenschaft oft voll von Kapitalismuskritik ist, aber selten konstruktive Lösungen bieten kann, ein Ansatz einer Kapitalismusalternative geboten werden und gleichzeitig gezeigt werden, wie diese zu realisieren wäre. Dabei sollte allerdings festgehalten werden, dass es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich sein wird, einen perfekt ausgearbeiteten Plan zu erarbeiten. Dazu sind die globalen Verhältnisse zu vielschichtig und komplex. Vielmehr geht es darum, einen ersten Ansatz zu liefern.

Um diesen Zielen gerecht zu werden und die Leitfrage der Arbeit beantworten zu können, werden zunächst Definitionen von Kapitalismus und freier Marktwirtschaft vorgestellt und deren Funktionsweise erklärt, um folgend darzustellen, warum im Kontext dieser Arbeit von einer kapitalorientierten Marktwirtschaft gesprochen wird und was diese ausmacht (Kapitel 2). Daraufhin soll erstens allgemeine Kritik (vor allem im Kontext der Klimakrise) an dieser (Kapitel 3) und zweitens Kritik von Karl Polanyi im Speziellen (Kapitel 4) dargestellt werden. Daran anschließend steht Polanyis Alternative zum aktuellen System im Fokus: Der demokratische Sozialismus (Kapitel 5). Um diesen vor allem um Durchsetzungsmöglichkeiten ergänzen zu können, wird es dann um Gramscis Hegemonietheorie gehen sowie die Fragen, wie der Alltagsverstand nutzbar gemacht werden kann, um Hegemonie zu erreichen und wer bei der Erlangung von Hegemonie die zentralen Akteure sind (Kapitel 6). Im daran anschließenden

Kapitel werden dann die Erkenntnisse aus den vorigen Kapiteln zusammengeführt, um die Leitfrage beantworten zu können (Kapitel 7), bevor im letzten Kapitel dann das Fazit (Kapitel 8) zur Arbeit gezogen wird.

# 2. Kapitalismus + freie Marktwirtschaft = Kapitalorientierte Marktwirtschaft

Zuallererst werden an dieser Stelle Definitionen von Kapitalismus und freier Marktwirtschaft vorgenommen. Anschließend soll dargestellt werden, wie diese zusammen eine kapitalorientierte Marktwirtschaft bilden, dessen Grundzüge sich wohl, unabhängig von der jeweiligen Ausprägung, in fast jedem Land der Welt durchgesetzt haben. Zentrale Literatur sind hierbei Polanyi 2021[1944], Resch/Steinert 2011 und Stein 1995.

## 2.1 Kapitalismus

Im Verlauf der Geschichte gab es viele verschiedene Stadien und Formen des Kapitalismus (Haug 1986: 600), angefangen 1834 in England mit dem Industriekapitalismus (Polanyi 2021[1944]: 146). „Kapitalismus wird [...] von einer spezifischen, abstrakten Form der Abschöpfung von Mehrprodukt, der Aneignung des Mehrwerts, der Differenz zwischen Kosten der Produktionsmittel und der Arbeitskraft einerseits und den Einnahmen aus dem Absatz der produzierten Waren, bestimmt“ (Resch/Steinert 2011: 66). In diesem Kapitel wird eine Definition vorgenommen, was im Kontext der Arbeit unter Kapitalismus zu verstehen ist.
Kapitalismus ist vor allem eine Produktionsform (Resch/Steinert 2011: 69). Als solche ist er „Warenproduktion für den Profit; dieser ist wiederum zu Akkumulation bestimmt“ (Haug 1986: 598). Für seine Existenz gibt es drei Grundbedingungen: Trennung zwischen Arbeit und Produktionsmitteln, Existenz freier Arbeiter und Akkumulation von Geldkapital (Haug 1986: 597-598). Dadurch setzt er ein Kapitalverhältnis voraus: Verfügung über Produktionsmittel auf der einen und freie Arbeitskraft auf der anderen Seite (Resch/Steinert 2011: 66). Die freie Arbeitskraft wird von denjenigen mit Produktionsmitteln eingekauft, „um an den Produktionsmitteln vorgegebene Arbeit zu verrichten, deren Ergebnis und Produkt (als Waren und Dienste) dem als Eigentum gehört, der über die Produktionsmittel verfügt“ (Resch/Steinert 2011: 66).

Die Funktionsweise des Kapitalismus fassen Karl Marx und Friedrich Engels sehr prägnant als Zirkulation des Kapitals zusammen:

> Die Verwandlung einer Geldsumme in Produktionsmittel und Arbeitskraft ist die erste Bewegung, die das Wertquantum durchmacht, das als Kapital fungieren soll. Sie geht vor auf dem Markt, in der Sphäre der Zirkulation. Die zweite Phase der Bewegung, der Produktionsprozeß, ist abgeschlossen, sobald die Produktionsmittel verwandelt sind in Ware, deren Wert den Wert ihrer Bestandteile übertrifft, also das ursprünglich vorgeschossene Kapital plus eines Mehrwerts enthält. Diese Waren müssen alsdann wiederum in die Sphäre der Zirkulation geworfen werden. Es gilt, sie zu verkaufen, ihren Wert in Geld zu realisieren, dies Geld aufs neue in Kapital zu verwandeln, und so stets von neuem. Dieser immer dieselben sukzessiven Phasen durchmachende Kreislauf bildet die Zirkulation des Kapitals (Marx/Engels 1969[1867]**:** 589).

Der Marktpreis für Arbeitskraft ist dabei von dem Angebot (also der Konkurrenz zwischen den Arbeitskräften) und Nachfrage nach Arbeitskraft abhängig (Resch/Steinert 2011: 64). Der Arbeiter bietet für bestimmte Zeit seine Arbeitskraft mit seinen mehr oder weniger „speziellen" Qualifikationen an, während der Käufer der Arbeitskraft dann über die Art des Einsetzens der Arbeitskraft entscheidet (Resch/Steinert 2011: 64). Dabei soll bzw. muss dann Mehrwert (Mehrwert = Verkaufspreis - (Arbeitskraft + Produktionsmittel)) entstehen (Resch/Steinert 2011: 64). Diese Differenz kann durch verschiedene Tricks vergrößert werden, z.B. indem die Kosten für Arbeitskraft oder Umweltschutz minimiert werden (vgl. Resch/Steinert 2011: 64). Durch das Ausnutzen der Differenz zwischen den Märkten entsteht dann die „Unterdrückung des Arbeiters durch das Fabrik-Regime und Verelendung durch das Drücken seines Lohns auf das Existenzminimum" (Resch/Steinert 2011: 65). Der Kapitalist „profitiert nicht nur von dem, was er vom Arbeiter empfängt, sondern auch von dem, was er ihm gibt. Das im Austausch gegen Arbeitskraft veräußerte Kapital wird in Lebensmittel verwandelt, deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandener Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zeugen" (Marx/Engels 1969[1867]**:** 597). Für ihn ist es also eine Win-Win-Situation.

Heute gibt es vor allem zwei Formen des Kapitalismus: Liberal Market Economies (LME) und Coordinated Market Economies (CME) und wie der Name schon sagt, enthalten diese beiden Typen auch die Logiken der Marktwirtschaft. Zuerst zu den LMEs: Das zentrale „Kennzeichen dieses Wirtschaftsmodells ist die Koordination über den Preismechanismus, Offenheit für Investoren und Wettbewerber, hochentwickelte Finanzmärkte, aber ein flexibler Arbeitsmarkt mit einem geringen Schutzniveau für die Arbeitnehmer, geringe soziale Sicherung sowie

geringe staatliche Bildungsausgaben“ (Wrobel 2020: 6). Der Neoliberalismus bildet die ideologische Grundlage zu diesem Typus und wichtigster Vertreter sind die USA (Wrobel 2020: 6). CMEs hingegen weisen ein „hohes Niveau von Nicht-Preis-Koordination sowie ein[en] geringe[en] Protektionismus gegenüber Wettbewerbern und Investoren aus dem Ausland“ (Wrobel 2020: 6) auf. Ihre „Finanzmärkte sind nicht so hochentwickelt, auf den Arbeitsmärkten besteht eine geringe Flexibilität, jedoch ein hohes Schutzniveau, häufig ergänzt durch aktive Arbeitsmarktpolitik“ (Wrobel 2020: 6-7). Zudem sind staatliche Bildungsausgaben auf einem hohen Niveau. Als Vertreter können alle Mitgliedsstaaten der EU angesehen werden, die ideologische Grundlage bildet der Ordoliberalismus (Wrobel 2020: 6-7). Es gibt noch einen asiatischen Typus, dieser ist im Kontext der Arbeit jedoch nicht von Relevanz und wird daher ausgespart. In der Theorie haben LMEs den Vorteil, dass ihre institutionellen Rahmenbedingungen radikale technologische Innovation fördern evozieren, während CMEs eher inkrementelle Innovation erbringen (Mikler/Harrison 2012: 187).

Zusammenfassend zeichnet sich der Kapitalismus immer durch ein Kapitalverhältnis aus: Verfügung über Produktionsmittel gegen freie Arbeitskraft. Der Kapitalist stellt dabei die Produktionsmittel und kauft Arbeitskraft ein, das dann durch die Arbeit produzierte Produkt wird mit Gewinn verkauft, der Preis muss also höher sein als die Ausgaben. Die Investitionen in die Arbeitskraft lohnen sich aber auch außerhalb des Produkts für den Kapitalisten: Der Arbeiter erhält seine Arbeitsfähigkeit mit diesem Lohn durch Investitionen in Nahrung, Gesundheit etc. Dadurch, dass der Preis höher ist als die Kosten für die Arbeitskraft und dass der Arbeiter mit seinem Lohn in erster Linie seine eigene Arbeitsfähigkeit erhalten muss, entsteht die Ausbeutung des Arbeiters. Es gab und gibt viele Formen von Kapitalismus, heutzutage ist die wohl gängigste Unterscheidung jene in LMEs und CMEs.

## 2.2. Freie Marktwirtschaft

Während der Kapitalismus primär eine Produktionsweise darstellt, geht es bei der freien Marktwirtschaft um die Organisationsform der Wirtschaft. Als Grundlage der freien Marktwirtschaft gelten Adam Smiths liberalistische Theorien (Stein 1995: 20). Nach Polanyi (2021[1944]: 70) bedeutet freie Marktwirtschaft „ein selbstregulierendes System von Märkten; genauer ausgedrückt handelt es sich um eine Wirtschaftsform, die einzig und allein von Marktpreisen gesteuert wird“. Ziel dieses Kapitels ist es, eine Definition von freier Marktwirtschaft zu liefern.

In einer freien Marktwirtschaft wird der Preis immer sich selbst überlassen (Polanyi 2021[1944]: 70). Eine der Grundbedingungen für die Existenz und das Funktionieren der freien Marktwirtschaft ist, dass Geld mit Kaufkraft vorhanden ist (Polanyi 2021[1944]: 102). Das ganze System basiert auf Knappheit, da das Fehlende produziert werden muss (Stein 1995: 34). Die zur Produktion benötigten Ressourcen werden durch Allokation verteilt (Stein 1995: 34): Der Markt leitet knappe Ressourcen zu demjenigen, der den höchsten Preis bezahlt (Dringlichkeit des Bedarfs, Stein 1995: 34). Demnach regeln Angebot und Nachfrage den Preis (Stein 1995: 34). In der Praxis heißt das, dass

> es für jedes Element der Produktion Märkte geben muß, daß es für jedes dieser Elemente auf diesen Märkten in eine Angebots- und Nachfragegruppe eingeteilt ist, und daß jedes Element einen Preis hat, der sich durch Nachfrage und Angebot bildet. Diese Märkte – es sind unzählige – sind untereinander verbunden und bilden einen einzigen großen Markt (Polanyi 2021[1944]: 107).

Der Markt in der freien Marktwirtschaft ist selbstregulierend, d.h. die gesamte Produktion muss auch zum Verkauf auf dem Markt angeboten werden (Polanyi 2021[1944]: 103). Es darf darüber hinaus keine Eingriffe von außen in die Marktbildung und keine Einkommensbildung, die nicht durch Verkäufe entsteht, geben (Polanyi 2021[1944]: 103) Auch sind keine Eingriffe in die Preise erlaubt (Polanyi 2021[1944]: 103). „[Z]ulässig sind nur solche Richtlinien und Maßnahmen, die die Selbstregelung des Marktes sichern, indem Verhältnisse geschaffen werden, die den Markt zur einzigen wirksamen Kraft im wirtschaftlichen Bereich machen“ (Polanyi 2021[1944]: 103). „Produktion entsteht [dann] durch das Zusammenwirken von Menschen und Natur“ (Polanyi 2021[1944]: 182). Mensch und Natur müssen dafür Angebot und Nachfrage unterworfen werden. Auch Arbeit (Löhne), Boden (Bodenrenten) und Geld (Zinsen) werden somit als (fiktive) Ware[1] am Markt angeboten und unterliegen den Marktlogiken (Polanyi 2021[1944]: 103).

Das hat nicht nur Einfluss auf die Wirtschaft, sondern auch auf die Gesellschaft, denn es braucht eine Marktgesellschaft, damit eine Marktwirtschaft funktionieren kann (Polanyi 2021[1944]: 106). „Sobald das wirtschaftliche System in separate Institutionen gegliedert ist, die auf spezifischen Zielsetzungen beruhen und einen besonderen Status verleihen, muß auch die Gesellschaft selbst so gestaltet werden, daß das System im Einklang mit seinen eigenen Gesetzen funktionieren kann“ (Polanyi 2021[1944]: 89). Durch die Erweiterung des Marktsystems wurde eine neue Lebensform global verbreitet (Polanyi 2021[1944]: 182). Dabei war das

[1] Waren = „Objekte […] die für den Verkauf auf dem Markt erzeugt werden“ (Polanyi 2021[1944]: 107).

Bürgertum (u.a. auf Grund von Eigeninteresse) der zentrale Träger der freien Marktwirtschaft (Polanyi 2021[1944]: 185). Ihre Entstehung und Entwicklung hat aber auch immer für Gegenbewegungen gesorgt (Bockmann 2018: 202).

Als größte Stärke der freien Marktwirtschaft wird ihre Dynamik gesehen (Stein 1995: 20). Diese wird dadurch erreicht, „daß die Kräfte der Menschen in der Wirtschaft zum Tragen gebracht werden“ (Stein 1995: 21). „Die Dynamik der Menschen beruht auf ihrer Motivation. Die meisten Menschen werden am stärksten durch ihre eigenen Interessen motiviert. Die Marktwirtschaft ermöglicht ihnen gerade die Durchsetzung ihrer Eigeninteressen und motiviert sie daher“ (Stein 1995: 21). Des Weiteren – folgt man der Logik des Coase-Theorems – regelt der Marktmechanismus der freien Marktwirtschaft auch den Klima- und Umweltschutz auf optimale Art und Weise: Käufer bevorzugen Produkte, die die Umwelt weniger belasten und sind bereit die Differenz zu bezahlen (Stein 1995: 40). „Diese Preisdifferenz entspreche dem, was die Käufer für eine gesunde Umwelt zu zahlen bereit seien, stelle also den Kaufpreis für eine gesunde Umwelt dar“ (Stein 1995: 40).

Dieses Kapitel resümierend kann festgehalten werden, dass in einer freien Marktwirtschaft Angebot und Nachfrage den Preis regeln, die gesamte Produktion zum Verkauf angeboten wird und es keine externen Eingriffe in die Marktbildung geben darf. Dabei muss alles kommodifiziert werden, also auch Arbeit, Boden und Geld, obwohl sie eigentlich keine Waren sind. Das hat auch Einfluss auf Gesellschaft, denn die Marktwirtschaft kann nur in einer Marktgesellschaft funktionieren. Die große Stärke der freien Marktwirtschaft ist ihre Dynamik, aber auch der Klima- und Umweltschutz wird in der Theorie optimal geregelt (Coase-Theorem).

### 2.3 Kapitalorientierte Marktwirtschaft

Nachdem Kapitalismus und freie Marktwirtschaft definiert wurden und schon angedeutet werden konnte, dass das eine zumeist mit dem anderen einhergeht (wobei festzuhalten ist: es gibt Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, aber keinen Kapitalismus ohne Marktwirtschaft) ist das Ziel in diesem Kapitel, zu definieren, was damit gemeint ist, wenn in dieser Arbeit von kapitalorientierter Marktwirtschaft gesprochen wird, und warum nicht einfach von Kapitalismus die Rede sein kann.

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, gibt es mittlerweile etliche Definitionen von Kapitalismus und der Kapitalismus hat sich seit seiner Entstehung immer wieder weiterentwickelt

und andere Formen angenommen. Es gibt zudem verschiedenste Ausprägungen von Marktwirtschaft. Auch der Varieties of Capitalism-Ansatz stellt klar: moderner Kapitalismus ist sehr vielfältig, daher ist keine systemische Erklärung möglich (Watson 2003: 227). Ein Beispiel dafür: Den Annahmen dieses Ansatzes zufolge müssten LMEs durch ihre Fähigkeit der radikalen Innovationen besser gegen den Klimawandel arbeiten können (siehe voriges Kapitel), Mikler und Harrison (2012: 199) haben jedoch herausgefunden, dass, entgegen diesen theoretischen Erwartungen, CMEs sowohl bei inkrementellen als auch bei radikalen Technologien bezüglich $CO_2$-Einsparung schlechter abschneiden. Das zeigt, dass beide Formen des Kapitalismus (vor allem im Kontext des Klimaschutzes) wohl ähnliche Probleme haben. Ein weiterer Punkt ist, dass es nie einen Markt gab, der gänzlich selbstreguliert war (Polanyi 1957: 3; Stein 1995: 33): Es gibt überall ein Mindestmaß an Planung durch den Staat und oft öffentliche oder öffentlich-private Unternehmen (Stein 1995: 33). Dazu kommt, dass auch z.B. die soziale Marktwirtschaft ähnliche Probleme aufweist wie andere Formen der Marktwirtschaft (Stein 1995: 30). All das impliziert: Die Ausprägungen des Kapitalismus und der freien Marktwirtschaft sind sehr variabel, ihre Probleme jedoch konvergieren (obschon sie nicht überall gleich schwerwiegend sind), daher kann in dieser Arbeit generalisiert von der kapitalorientierten Marktwirtschaft gesprochen werden.

Was also ist unter kapitalorientierter Marktwirtschaft zu verstehen? Insgesamt kombiniert sie viele Charakteristika von Kapitalismus und freier Marktwirtschaft. Die zentralen Produktionseinheiten in der kapitalorientierten Marktwirtschaft sind die Unternehmen und innerhalb dieser gibt es zumeist eine zentrale Weisungsgewalt anstelle von Demokratie, diese liegt bei demjenigen mit dem Eigenkapital (Stein 1995: 26). Dem Kapitaleigner obliegt die Verfügungsmacht über Eigenkapital, die Herrschaft über seine Mitarbeiter und das Eigentum an den von den Mitarbeitern produzierten Gütern (Stein 1995: 26). Die Privatunternehmen „stehen im Wettbewerb miteinander. Sie werden durch Märkte gesteuert“ (Stein 1995: 33). Wie auch in der freien Marktwirtschaft hat der Staat

> lediglich für eine allgemein akzeptierte Währung, für öffentliche Güter und die notwendige Infrastruktur, für die Erhaltung des Wettbewerbs und [...] für ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht mit stabilem Preisniveau, hohem Beschäftigungsgrad und außenwirtschaftlichem Gleichgewicht bei stetigem Wirtschaftswachstum zu sorgen (Stein 1995: 33).

Die Preise werden somit auch hier von Angebot und Nachfrage bestimmt. Arbeit, Boden und Geld werden kommodifiziert, obwohl sie eigentlich keine Waren sind. Es herrscht ebenso ein Kapitalverhältnis, denn es gibt diejenigen mit Produktionsmitteln und diejenigen, die nur ihre freie Arbeitskraft anbieten können usw.

Konkludierend bleibt festzuhalten: Gerade in Bezug auf Klimaschutz gibt es zwischen den verschiedenen Arten des Kapitalismus kaum Erklärungsmuster, warum welcher Typus für Klimaschutz besser geeignet ist. Es gab schon immer verschiedene Ausprägungen von Kapitalismus und freier Marktwirtschaft. Daher wird im Kontext der Arbeit von kapitalorientierter Marktwirtschaft gesprochen, welche die Eigenschaften der beiden kombiniert. In der kapitalorientierten Marktwirtschaft stehen Unternehmen (in denen die Verfügungsmacht über Eigenkapital, die Herrschaft über Mitarbeiter und das Eigentum an den von den Mitarbeitern produzierten Gütern bei einer Person liegen) im Zentrum und werden durch Märkte gesteuert. Die Aufgaben des Staates sind hier auf eine allgemein akzeptierte Währung, öffentliche Güter und die notwendige Infrastruktur etc. beschränkt. In fast allen Ländern der Welt wird man Eigenschaften der kapitalorientierten Marktwirtschaft finden.

# 3. Allgemeine Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft

Bevor im nächsten Kapital im speziellen Polanyis Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft vorgestellt wird, gilt es in diesem Kapitel generelle Kritik (speziell mit Blick auf die Klimakrise) darzustellen. Es ist wichtig, anzumerken, dass hierbei Kritik am Kapitalismus und Kritik an der freien Marktwirtschaft zusammengefasst werden. Zentrale Literatur in diesem Kapitel sind Kirby 2021 und Mikler/Harrison 2012.

Es wird kritisiert, dass es in der Wirtschaft dieses Systems keine Demokratie gibt, denn kleine Minderheiten haben große Marktmacht (Stein 1995: 15), während eine große Mehrheit keine Marktmacht vorzuweisen hat. Auch das Internet (und speziell Journalismus) sind Marktlogiken unterworfen und schaden somit der Demokratie (Shenker 2019: 240), da z.B. Profite durch Schlagzeilen wichtiger sind als die Wahrheit. Außerdem sind die Arbeiter von den

Produktionsmitteln abhängig, die ihnen nicht selbst gehören. Dadurch sind sie nicht frei (Kirby 2021: 66). Klein (2014: 158) kritisiert fürderhin: “This economic model has changed a great many of us individuals, accelerated and uprooted and dematerialized us as surely it has finance capital”.

In Bezug auf den Klimawandel ist die Kritik zu nennen, dass, obschon die Ressourcen dieser Welt nicht endlos sind, die Wirtschaft „nach ihrer gegenwärtigen Ordnung nur dann gut funktionieren [kann], wenn sie ständig wächst“ (Stein 1995: 18). Für dieses endlose Wachstum benötigte es allerdings auch endlose Ressourcen. Auch das bereits in Kapitel 2.2 vorgestellte Coase-Theorem, nach welchem in der Theorie Marktlogiken den Klima- und Umweltschutz optimal regeln können, trifft in der Praxis nicht zu, denn der Nutzen des Aufpreises für klimafreundliche Produkte kommt allen zugute, nicht nur der Person, die ihn bezahlt, während der Schaden, den das günstigere Produkt mit sich bringt, auf alle abgewälzt werden kann (Stein 1995: 41). Darüber hinaus sorgt der Profitfokus dafür, dass sowohl die Gesundheit der Menschen als auch die Gesundheit der Natur in den Hintergrund rücken (Badgley 2002: 777). Durch diesen und die Tatsache, dass fossile (aber eben klimaschädliche) Energien und Treibstoffe meist am günstigsten sind, basiert die kapitalistische Weltwirtschaft zu großen Teilen auf diesen fossilen Stoffen (Kirby 2021: 46). “Energy has been the principal driver of global warming, and the consumption and mobility patterns that grew up based on the easy availability of cheap oil, coal and gas have locked society into a deep dependence on fossil fuels.” (Kirby 2021: 92).

Das Problem ist, dass die aktuellen Systeme auf wirtschaftliche Ergebnisse ausgerichtet sind, statt auf das Klima, dessen Schutz in der Regel über den Markt funktionieren soll (vgl. Mikler/Harrison 2012: 198). „Seen in this light, climate change is a problem for all forms of capitalism because it potentially draws resources from capital accumulation and threatens its foundations with massive state intervention“ (Mikler/Harrison 2012: 198). Das macht es so unwahrscheinlich, dass die kapitalorientierte Marktwirtschaft eine Lösung gegen den Klimawandel bieten kann (vgl. Mikler/Harrison 2012: 198).

Alles in allem schadet die kapitalorientierte Marktwirtschaft der Demokratie und sorgt für einen undemokratischen Aufbau der Wirtschaft. Außerdem sind in diesem System klimaschädliche Produkte meist günstiger und bringen somit mehr Profit, weshalb diese deutlich mehr genutzt werden. Darüber hinaus ist es auf die Wirtschaft ausgerichtet, nicht aufs Klima.

# 4. Karl Polanyis Kritik an der kapitalorientierten Marktwirtschaft

Karl Polanyi hat zu seinen Lebzeiten sowohl kritisch über den Kapitalismus als auch über die freie Marktwirtschaft geschrieben. Obwohl er bereits seit einigen Jahren tot ist und seine Werke zum Teil aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts stammen, genießen sie noch heute hohe Aktualität und sein Hauptwerk, *The Great Transformation*, gehört zu den wichtigsten Werken der (modernen) politischen Ökonomie (Ebner 2012: 183). In diesem Kapitel sollen Polanyis Kritiken an Kapitalismus und freier Marktwirtschaft bzw. kapitalorientierter Marktwirtschaft präsentiert werden. Zentrale Literatur hierfür sind Polanyi 1922 und Polanyi 2021[1944].

Nach Polanyi wird die technische Produktivität[2] durch Konkurrenzkampf (verhindert Vereinheitlichung der Produktionstypen), Kartelle etc. (erhalten unproduktive Betriebe und Produktionsweisen aufrecht), Wirtschaftskrisen und Ausgaben für den Konkurrenzkampf gehemmt (Polanyi 1922: 388-389). Auch die soziale Produktivität[3] wird eingeschränkt: „Es gibt kein Mittel, die gesellschaftliche Wertung der Güter gegenüber ihrer individuellen Wertung im Einzelfall durchzusetzen“ (Polanyi 1922: 389). Zudem bestimmt die Gier die Produktion (Polanyi 1922: 389). Dazu kommt, dass die Folgen/Rückwirkungen der Produktion auf die Gesellschaft, die Umwelt etc. nicht erfasst werden (Polanyi 1922: 390). Ein weiterer Kritikpunkt Polanyis ist, dass es in der kapitalorientierten Marktwirtschaft arbeitsloses Einkommen (also Zinsen etc.) gibt, welches nicht durch Aufwand bestimmt wird und daher für eine ungerechte und unvernünftige Verteilung sorgt (Polanyi 1922: 393). Außerdem sind viele Einkommen schwankend und fallen oft im Moment des größten Bedarfs (z.B. Schwangerschaft) weg (Polanyi 1922: 393).

Sein Hauptkritikpunkt ist allerdings, dass Arbeit, Boden und Geld zwar eigentlich keine Waren sind, aber trotzdem den Marktlogiken unterworfen werden, als wenn sie tatsächlich Waren wären (Polanyi 2021[1944]: 107). Sie sind also ein besonderer Typ von Waren: „deren Zufuhr keinesfalls einer Marktlogik folgt, die aber dennoch in eine warenförmige Marktdynamik eingebunden werden“ (Ebner 2012: 181). Diese Kommodifizierung sorgt dafür, dass auch Arbeit, Boden und Geld zur Profitgewinnung genutzt werden und dementsprechend sich die

[2] Technische Produktivität: maximale Güterausbeute bei minimalem Arbeitsaufwand (Polanyi 1922: 387).
[3] Soziale Produktivität: „Sicherung der höheren Gemeinnützigkeit der zustandegebrachten Produkte“ (Polanyi 1922: 388).

günstigsten Möglichkeiten durchsetzen. Das (aber auch z.B. Standortkonkurrenz) sorgt für niedrige Löhne, aber eben auch niedrige Umweltstandards etc. So kommt es zur „Ausbeutung der physischen Kraft des Arbeiters […], Zerstörung des Familienlebens, […] Verwüstung der nachbarschaftlichen Beziehungen, […] Abholzung der Wälder, […] Verschmutzung der Flüsse“ (Polanyi 2021[1944]: 186) und vielen weiteren Prozessen.

„Die Arbeit von anderen Aktivitäten des Lebens zu trennen und sie dem Gesetz des Marktes zu unterwerfen, bedeutet alle organisatorischen Formen des Seins auszulöschen und sie durch eine andere Organisationsform zu ersetzen, eine atomistische und individualistische Form“ (Polanyi 2021[1944]: 224). Wenn Arbeit kommodifiziert ist und den Marktmechanismen unterliegt, gilt das für die gesamte menschliche Gesellschaft (Polanyi 2018[1934-35]: 117). Dadurch wird alles zerschlagen, was nicht vertraglich festgesetzt ist: u.a. „Verwandtschaft, Nachbarschaft, Beruf und Bekenntnis“, da diese nur durch Treue etc. funktionieren (Polanyi 2021[1944]: 225).

In Bezug auf die Kommodifizierung des Bodens schreibt Polanyi (2021[1944]: 243): „Was wir als Grund und Boden bezeichnen, ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur. Dieses Stück Natur herauszunehmen und einen Markt daraus zu machen, war das vielleicht absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren“. In der kapitalorientierten Marktwirtschaft werden zudem Essen und Agrarwirtschaft industrialisiert und Stadtlandschaften (oft zum Leidwesen der Anwohner) umgestaltet (Kirby 2021: 89-90). Obwohl die ökonomische Funktion des Bodens nur eine von vielen seiner Funktionen ist (Polanyi 2021[1944]: 244), wurde der Fokus nur noch auf eben diese gelegt. Seine Kritik an der Kommodifizierung des Geldes bezog sich vor allem auf das Zentralbankwesen und den Goldstandard der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg und ist nicht mehr aktuell und im Kontext der Arbeit auch nicht von Relevanz, daher wird diese hier ausgespart.

Insgesamt kritisiert Polanyi also vor allem die gehemmte technische und soziale Produktivität und dass die Folgen/Rückwirkungen der Produktion auf die Gesellschaft, die Umwelt etc. nicht erfasst werden. Außerdem werden Arbeit, Boden und Geld zu Waren gemacht, obwohl sie keine sind, was zu Ausbeutung und Zerstörung dieser führt. In Bezug auf den Boden hat das u.a. dazu geführt, dass Essen und Agrarwirtschaft industrialisiert wurden.

# 5. Karl Polanyis demokratischer Sozialismus

Polanyi hat allerdings nicht nur Kritik geübt, sondern auch Alternativen gesucht. Zum einen hat er viel über die Lösung durch einen demokratischen Sozialismus geschrieben, zum anderen haben andere Wissenschaftler aus seinen Kritiken Lösungsmöglichkeiten abgeleitet. Beides soll in diesem Kapitel vorgestellt werden. Die zentrale Literatur umfasst dabei Brie 2018, Ebner 2012, Kirby 2021 und Polanyi 1922/2006/2021[1994].

## 5.1 „Kleine" Reformen

Polanyi hat unter anderem Reformen vorgeschlagen, die nicht direkt einen Systemumsturz bedeuten würden. Dabei geht es vor allem darum, Arbeit, Boden und Geld zu dekommodifizieren. Einige solcher Vorschläge stammen nicht mehr von Polanyi selbst, sondern entspringen Weiterentwicklungen seiner Analysen und Ideen. All diese möglichen Reformen werden in diesem Kapitel vorgestellt.

Um Arbeit zu dekommodifizieren schlägt Polanyi die „Eindämmung von Marktmechanismen im Bereich der Arbeitsprozesse und Arbeitsbeziehungen" (Ebner 2012: 183) vor. Das gelingt „nicht nur über eine außermarktliche Lohngestaltung in Verhandlungen zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und Staat […], sondern auch über entsprechende Regularien zur Arbeitsorganisation" (Ebner 2012: 183). Außerdem sieht er den (damaligen) Sozialstaat als eines der besten Beispiele für Umverteilung und vor allem als eine große Möglichkeit, um den Markt (und die Arbeit) wieder in die Gesellschaft zu integrieren (Kirby 2021: 107). Auch ein bedingungsloses Grundeinkommen bietet eine Möglichkeit der Dekommodifizierung der Arbeit (Kirby 2021: 111).

In Bezug auf die Dekommodifizierung des Bodens hat er mehr zur Problemidentifizierung als zur Lösung beigetragen, aber man kann aus seinen Analysen Schlüsse ziehen (Kirby 2021: 95). Z.B. braucht es – angelehnt an Polanyis Analysen – biodiverse, ökologische und lokale „food systems" (Shiva 2016). Boden muss zu einem öffentlichen Gut werden (Kirby 2021: 95). Dabei sollten vier Prinzipien gestärkt werden: Ownership, Access, Belonging und Wellbeing. Ownership sieht Land als Ressource für die gesamte Gemeinschaft und meint Besitz nicht nur im juristischen Sinne, sondern vor allem das Wertesystem, das die Beziehung der Menschen zur

Natur bestimmt. Dieses muss gestärkt werden (Kirby 2021: 96). Mit Access ist der Zugang der Menschen zu den lokalen Erträgen ihres Bodens gemeint (Kirby 2021: 96-97). Belonging meint "the need for people to belong securely to a community which provides them not only with a livelihood but also with a sense of respect and belonging" (Kirby 2021: 97), während Wellbeing mit der Verbundenheit zur Natur verknüpft ist. Diese hat „implications for urban planning and architecture as well as for leisure activities, and focuses attention on the importance of nature beyond what it produces, thereby providing a value system much broader than that embodied in commodification and the dominance of the cash nexus" (Kirby 2021: 97).

Die Dekommodifizierung des Geldes betreffend möchte Polanyi das schuldengesteuerte System eindämmen. „[This] would require raising banks' reserve requirement to 100 per cent and making illegal the creation of money as debt " (Kirby 2021: 133-134 nach Dietz/O'Neill 2013: 106-107). Das würde ein Ende der Privatisierung der Geldschaffung bedeuten und lokalen Währungen mehr Möglichkeiten geben, lokale Ökonomien zu schaffen bzw. zu fördern (Kirby 2021: 134). Es würde auch dabei helfen, die Separierung von Konsument und Produzent zu reduzieren (Boyle 2011: 189). Heutzutage sollten in diesem Punkt wohl auch Kryptowährungen genannt werden, diese helfen „to by-pass banks and governments, putting power back into people's hands thus facilitating social solidary and mutual aid" (Kirby 2021: 134). Eine weitere Forderung wäre, das Bankensystem zu demokratisieren, und so in die Hände der Menschen zurückzugeben:

> The banking system, which would be in public ownership and democratically controlled, would be limited to deposit and lending business so that people would live on earned income from capital. Regional common-good stock markets would replace central capitalist ones and would finance enterprises but not commodity prices would be fixed democratically by producers, consumers and representatives of future generations. A new 'globo' or 'terra' currency would be created for world trade and the exchange rates of national currencies (Kirby 2021: 135).

Dann würde Geld nicht mehr zu Profitzwecken, sondern zum Wohle der Gesellschaft dienen (Felber 2015:65).

Zusammenfassend schlägt Polanyi, um die Schwächen der kapitalorientierten Marktwirtschaft auszubügeln, ohne direkt einen gänzlichen Systemumsturz vollziehen zu müssen, vor, Arbeit, Boden und Geld der Marktlogik zu entziehen (einige der Vorschläge wurden aus seinen Analysen abgeleitet). Bei Arbeit könnte dies durch Stärkung des Sozialstaats oder ein bedingungsloses Grundeinkommen gelingen. Bezüglich des Bodens bräuchte es ein Wertesystem, das die Beziehung der Menschen zur Natur bestimmt (und eben diese stärkt). Außerdem sind Lokalität

und Regionalität wichtig. In puncto Geld können lokale Währungen, die Anhebung der Mindestreservepflicht der Banken und die Demokratisierung des Bankensystems zur Dekommodifizierung beitragen.

### 5.2 Systemumsturz: Demokratischer Sozialismus

Neben kleinen Reformen, die vermutlich noch in eine kapitalorientierte Marktwirtschaft integriert werden könnten, hat Polanyi von einer demokratisch-sozialistischen Zukunft geträumt. Wie diese aussehen soll, wird in diesem Kapitel dargestellt.

Polanyi fordert, das Konkurrenz- und Monopolwesen aufzuheben, was die „Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln“ (Polanyi 1922: 391) bedeuten würde. Auch die von ihm geforderte De-Isolierung des einzelnen Konsumenten (Polanyi 1922: 391) würde die Abschaffung des Privateigentums verlangen. Die „Verteilung der Arbeitslast nach den Fähigkeiten und der Güter nach den Bedürfnissen (Kommunismus), oder: Verteilung der Güter nach den Arbeitsleistungen mit dem Korrektiv der Mindestbedürfnisse (Kollektivismus)“ (Polanyi 1922: 393) sind seiner Meinung nach erstrebenswert. Das soziale Recht[4] soll eingeführt werden. Die Umverteilung ist die Hauptfunktion des sozialen Rechts, aber auch die „Sicherung der höheren Gemeinnützigkeit der Produktionsrichtung“ (Polanyi 1922: 393) gehört zu seinen Aufgaben. Außerdem ist in seinem demokratischen Sozialismus „gerechte Beteilung nach Alter, Geschlecht, Verdienstlichkeit, nach Familienstand und Kinderzahl“ (Polanyi 1922: 396) vonnöten. „Polanyi's intentions can be summarized in the idea to make the economy and the society "compatible" with freedom and democracy” (Brie 2018: 252). Er sieht „socialism as a Gemeinschaft of individuals organized in functionally different organizations“ (Brie 2018: 243 nach Bockmann 2013). Der demokratische Sozialismus basiert außerdem auf direkten persönlichen Beziehungen und individueller Kooperation (Brie 2018: 243). Die soziale Verantwortung steht somit im Mittelpunkt (Kirby 2021: 69).

Dieses neue System muss demokratisch, kommunal und postkapitalistisch sein (Kirby 2021: 60). Polanyi lehnt es ab, Sozialismus mit staatlicher Macht über Wirtschaft und Gesellschaft gleichzusetzen (Kirby 2021: 68), er sieht Staat als Organ zur Selbstregulierung der Gesellschaft

[4] „Unter sozialem Recht sind jene Prinzipien zu verstehen, welche die gemeinnützige Richtung der Produktion, sowie die gerechte Verteilung der Güter in der sozialistischen Gesellschaft beherrschen“ (Polanyi 1922: 393-394).

(Kirby 2021: 139). „The task that Polanyi sets himself is restoring the fullness of society - its institutions, culture, and values - to guide the economy" (Kirby 2021: 68). Dabei ist die Wirtschaft dezentral und demokratisch gelenkt. „Das soziale Recht in der Gemeinschaft wird durch die Vereinbarungen der Kommune mit dem Produktionsverband gesetzt. Als Eigentümer der Produktionsmittel gilt die Kommune[5]" (Polanyi 1922: 403). Das Verfügungsrecht liegt allerdings bei den Produktionsverbänden[6] (Polanyi 1922: 403).

Kommune und Produktionsverbände verhandeln dann die Preise untereinander, damit gerechte Preise und gerechte Löhne entstehen: "To ensure the economy serves social needs, balancing those of producers and consumers, democratically elected associations of producers would negotiate prices with organized consumer groups under the guidance of what he called the Commune" (Kirby 2021: 68). "And now the economic plan is negotiated: one side asks for better and cheaper goods, the other for shorter working times. In the end they agree on a specific working time expressed in minutes and a product series expressed in prices" (Polanyi 2018[1927]: 314).

Der gerechte Lohn „regelt das Geldeinkommen eines jeden Mitglieds der Gesellschaft nach prinzipiell gleichen Gesichtspunkten" (Polanyi 1922: 405). Das Einkommen und die Güterverteilung sind dadurch von Überschüssen, technischer Produktion und Distribution unabhängig (Polanyi 1922: 405). „Der Grundlohn wird durch das Uebereinkommen der Hauptverbände bestimmt. Seine Abstufung nach Alter, Arbeitsart usf. geschieht durch den Kongreß der Produktionsverbände und durch seine funktionellen und territorialen Bestandteile bis hinunter zum Werkstatt-, Bureau- und Amtskomitee" (Polanyi 1922: 405). Der gerechte Preis ist auf das soziale Recht begründet (Polanyi 1922: 405). Seine „Höhe wird der Vereinbarung der Konsumentenorganisationen (Vertretungen und Genossenschaften) mit den Produktionsverbänden überlassen" (Polanyi 1922: 405). Überschüsse können dabei nicht zum Gewinn werden und müssen sofort wieder in die Produktion investiert werden, sodass die Profitwirtschaft aufgehoben wird (Polanyi 1922: 405-406).

[5] Die Kommune ist ein Sammelbegriff: „Politische Gemeinde, Heimatschaft, funktioneller Rechtsstaat, demokratische Territorialbehörde, Macht der Räte der Arbeiterdeligierten, sozialistischer Staat usf." (Polanyi 1922: 403). „Die Kommune ist nicht nur politisches Organ, sondern auch die eigentliche Trägerin der höheren Ziele des Gemeinwesens" (Polanyi 1922: 404). Die Legislative und Exekutive stehen ihr zu (Polanyi 1922: 404).

[6] Produktionsverbände sind ebenfalls ein Sammelbegriff: „Gilde, selbstverwaltende Fabrik, ‚sozietäre Geschäftsform', ‚soziale Werkstatt', ‚autonome Wirtschaft', produzierende Gewerkschaft, Industrielle Union oder produzierender allgemeiner Arbeiterverband" (Polanyi 1922: 403). „Die einzelnen Produktionsverbände schließen sich zum Landesverband, die Landesverbände zum Kongreß der Produktionsverbände zusammen, der die gesamte Produktion vertritt" (Polanyi 1922: 403). Produktionsverbände sind „auf das Rätesystem aufgebaute Verbände eines Industriezweiges [...], die im Auftrage der Gesellschaft den betreffenden Industriezweig verwalten" (Polanyi 1922: 403).

Das heißt auch, dass es für Waren weiterhin Märkte geben wird, für Arbeit, Boden und Geld allerdings nicht (Kirby 2021: 68). Märkte sind nach Polanyi notwendig, "to ensure the freedom of the consumer, to indicate the shifting of demand, to influence producers' income, and to serve as an instrument of accountancy, while ceasing altogether to be an organ of economic self-regulation" (Polanyi 2001: 260). Sie brauchen auch den Input von Arbeit, Boden und Geld, aber diese müssen von ihrer eigenen Logik gesteuert werden und dürfen nicht der Dominanz des Marktes verfallen (Brie 2018: 248). Dazu muss ein neues Verständnis von Ökonomie her:

> Economics must cease marginalizing and dismissing non-market approaches to provisioning society; it must contribute to rethinking the ways in which satisfying our material needs can strengthen rather than weaken social bonds, and regenerate rather than destroy the natural world on which we depend (Kirby 2021: 145-146).

Die Märkte müssen in demokratische Institutionen eingebettet, die wiederum von Konsumenten und Produzenten kontrolliert würden (Kirby 2021: 68). Das gelingt dadurch, dass die Menschen innerhalb ihrer Kommune partizipieren (Bockmann 2018: 204). "Society itself creates markets and democracy simultaneously. This expanding, relational social sphere is socialism itself" (Bockmann 2018: 204). Mit Stärkung der Kommune – und der direkten Partizipation innerhalb dieser – geht auch eine erhöhte Wichtigkeit von Regionalismus einher (Kirby 2021: 156).

Mit diesem demokratischen Sozialismus möchte Polanyi (1922: 385) maximale technische und soziale Produktivität sowie gerechte Verteilung erreichen. Produktion und Verteilung sollen dabei unabhängig voneinander sein. Die Gesellschaft soll sich selbst durch selbst-organisierende demokratische Institutionen innerhalb einer klassenlosen Gesellschaft schützen können (Kirby 2021: 69). Die Menschen sollen soziale (statt individuelle) Freiheit erlangen können: Für Polanyi ist soziale Freiheit die Möglichkeit, selbst über die sozialen Folgen der eigenen Existenz bestimmen zu können, also z.B. in der Lage zu sein, entscheiden zu können, ob man an einem Ausbeutungsprozess teilnimmt oder nicht (Kirby 2021: 66). Polanyi stellt dabei aber auch klar, dass Politik auch bei einem solchen Systemumsturz nicht nur auf dem Interesse einer einzigen Klasse beruhen kann (Polanyi 2021[1944]: 215), es müssen also auch andere Klassen miteinbezogen und Kompromisse gefunden werden. Gerade hier ist er der Meinung, dass „Weltanschauungen und Alltagsverstand enormen Einfluss auf Entwicklungslogiken und -muster" (Göpel/Remig 2014: 71) haben. Ihm ist aber auch bewusst, dass es immer Gegner eines solchen Umsturzes geben wird, weshalb immer ein Mindestmaß an „Unterdrückung"

vorhanden sein muss: "No society is possible in which power and compulsion are absent, nor a world in which force has no function" (Polanyi 2001: 266).

Um den demokratischen Sozialismus umzusetzen, sind starke institutionelle Garantien sowie unumstößliche Regeln und Gesetze notwendig (Polanyi 2001: 263-264). Es braucht Kommunen (Bockmann 2018: 203) und Produktionsverbände (Polanyi 2016: 414). Sie müssen autonome Organisationen, die weder vom Staat noch durch ein repräsentatives Parlament geleitet werden, sein (Bockmann 2018: 203). Auch bereits bestehende Gewerkschaften, Industrieverbände, Genossenschaften und Kommunen sind zentrale Akteure (Kirby 2021: 68). Einst kritisierte er, dass die damaligen Theoretiker die Fähigkeit der Gewerkschaften, Industrieverbände, Genossenschaften und Kommunen, zu einer sozialistischen Transformation beizutragen, übersähen (Dale 2010: 23).

Dieses lange und komplexe Kapitel resümierend ist festzuhalten: Im demokratischen Sozialismus sind Gemeinschaft und Kooperation sehr wichtig. Die Gesellschaft (ihre Institutionen, Kultur und Werte) lenkt die Ökonomie dezentral und demokratisch. Die Preise und Löhne werden zwischen Kommune und demokratisch gewählten Vereinigungen von Produzenten und organisierten Konsumentengruppen innerhalb der Kommune ausgehandelt. Die Gesellschaft bekommt so die Produktionsmittel (zurück). Arbeit, Boden und Geld sind keine Waren mehr. Dabei wird es für Waren – primär regionale – Märkte geben, die aber nicht den Logiken der freien Marktwirtschaft unterliegen. Vor allem die damit einhergehende Abschaffung der Profitgelenktheit des Wirtschaftens würde große Vorteile für den Klimaschutz mit sich bringen, da z.B. die billigen fossilen Energien nicht mehr gebraucht würden, wenn Profit unwichtig ist. Zentrale Akteure sind die Kommunen und Produktionsverbände.

# 6. Antonio Gramsci: Hegemonie und Alltagsverstand

Was unter Hegemonie und Alltagsverstand zu verstehen ist und wie letzterer utilisiert werden kann, um erstere zu erreichen, soll in diesem Kapitel dargestellt werden. Auch die im Hegemonieerlangungs und -festigungsprozess wichtigen Akteure (vor allem organische Intellektuelle und die Partei) werden eine wichtige Rolle in diesem Kapitel spielen. Primär geht es in diesem Kapitel also um die Erlangung und Aufrechterhaltung von Hegemonie. Zentrale Literatur dabei sind Barfuss/Jehle 2014, Becker et al. 2013, Gramscis Gefängnishefte 1991[7], Gruppi 1977[1972] und Morera 1990.

## 6.1 Hegemonie

Gramscis Hegemoniebegriff bezieht sich ursprünglich auf Hegemonie einer Klasse, er erweitert diesen Gedanken aber spätestens bei seiner Analyse der Hegemonie des Fordismus auch auf Hegemonie von Lebensweisen, Denkmustern etc. Eine grundlegende Definition von Hegemonie nach Gramsci wird in diesem Kapitel erfolgen.

Kurz definiert ist Hegemonie die Macht einer Klasse über andere Klassen durch intellektuelle und moralische Führung (Gramsci 1971: 57). „For a social group to obtain the consent of other subordinate social groups, the group must first of all be an essential force in society. In other words it must, basically, occupy a place and fulfil a decisive function in the sphere of production“ (Texier 1979: 64). Zur Erlangung von Hegemonie sind auch Klassenbündnisse notwendig, allerdings ist immer eine Klasse in diesem Prozess dominant (Al-Rebholz 2013: 73). Demirović (2007: 25 nach Demirović 2002) fasst gut zusammen, wo Hegemonie erlangt werden kann bzw. muss:

> Die Hegemonie wird in Vereinen und Clubs, in der Gliederung des gesamten Bildungssystems, im Zeitungs- und Zeitschriftenwesen in seiner Gesamtheit, in der Philosophie und den Wissenschaften, im Musik- und Theaterleben, in Literatur und Sprache, Verlagswesen, Bibliotheken und Straßennamen, Folklore und Alltagsgewohnheiten, Religionen, Kirche und Sekten praktiziert. Aus heutiger Sicht würden Radio, Fernsehen,

[7] Bei den Gefängnisheften handelt es sich um die 1991 im Argument-Verlag erschienene Ausgabe. Sie wird als (Gramsci 1991: Heft/Seitenzahl in der Gesamtausgabe) zitiert.

> Film, die verschiedenen Sparten der Unterhaltungsmusik, Sport, Psychiatrie, Medizin und Psychotherapie dazugehören.

„Eine Klasse ist hegemonial, sobald sie durch ihre Politik, Ideologie und Kultur einen Block von heterogenen Kräften zusammenhalten kann“ (Gruppi 1977[1972]: 94; vgl. auch Nonhoff 2006: 145). Das impliziert, dass ein Konglomerat aus Zwang (im physischen Sinn) und Konsens (im ideologischen Sinn) zugrunde liegen muss (Gramsci 1991: 1/120). Für diesen Konsens ist es de rigueur, eine (neue) Weltauffassung auszuarbeiten und zu verbreiten (siehe nächstes Kapitel). Die hegemoniale Klasse vereinigt also einen gesellschaftlichen Block, der eigentlich in sich heterogen und voller Klassenwidersprüche ist. Diese Heterogenität entspringt Gramscis Analysen zu Folge der Existenz sozioökonomischer Klassen (Morera 1990: 37). Um den bis dato heterogenen Block auf Dauer zu homogenisieren, müssen also die Klassenverhältnisse geändert bzw. abgeschafft werden (Morera 1990: 37).

Hegemonie muss sowohl in der politischen Gesellschaft als auch in der Zivilgesellschaft erlangt werden. Die politische Gesellschaft umfasst dabei den repressiven Apparat des Staates (Morera 1990: 28), mit Zivilgesellschaft ist der private Apparat gemeint, also kulturelle Clubs, Kirchen, Zeitungen, politische Parteien usw. (Morera 1990: 29). „Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und Interessensverbände, aber auch Medien, kulturelle Initiativen, politische Vereine und Nichtregierungsorganisationen“ (Becker et al. 2013: 68-69) zählen ebenso dazu. Kurz zusammengefasst umfasst die Zivilgesellschaft wirtschaftliche Beziehungen, Produktion, Kultur und Ideologie (Al-Rebholz 2013: 71). Sie ist für die Klasse, die Hegemonie erreichen will, der „Kampfplatz“ (Becker et al. 2013: 69), um Konsens zu erreichen, während die politische Gesellschaft eher die Funktion des Zwangs übernimmt. Oder anders gesagt: “Für die Klassen, die nach Hegemonie streben, ist der Staat ein Apparat (Zwang und/oder Konsens), um ihre Ziele zu erreichen. Dagegen ist die Zivilgesellschaft ihr Spielraum” (Al-Rebholz 2013: 73).

Eines der zentralen Zitate Gramscis (1991: 7/873) ist das folgende: „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang“. Dabei sind der Staat und die Zivilgesellschaft der Überbau, die Gesellschaft hingegen stellt die Basis dar. Von besonderer Relevanz sind hier zwei Aspekte: Zum einen braucht es für Hegemonie ein gutes Verhältnis zwischen dem Staat und der Zivilgesellschaft (Gramsci 1991: 7/873-874), zum anderen muss die Zivilgesellschaft ihrer Verankerung in den Staat – also dem Zwang – zustimmen (Morera 1990: 32). In einer parlamentarischen Demokratie (und ohne Staatsstreich) ist Hegemonie für eine Klasse nur möglich, wenn sie „sich, ausgehend von der Zivilgesellschaft,

in die Strukturen der politischen Gesellschaft“ (Barfuss/Jehle 2014: 120) hinausarbeitet. Politische und kulturelle Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft sind also eine Bedingung zur „Eroberung“ des Staates (Becker et al. 2013: 70). Das impliziert, dass eine „Klasse bereits bevor sie an die Macht kommt ‚führend‘ sein“ (Gramsci 1991: 1/101) muss.

Die Presse ist dabei ein zentraler Akteur zur Erlangung der Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft, aber nicht der einzige: „[A]ll das, was die öffentliche Meinung direkt oder indirekt beeinflußt oder beeinflussen kann, gehört zu ihr [die ideologische Struktur]: die Bibliotheken, die Schulen, die Zirkel und Clubs unterschiedlicher Art, bis hin zur Architektur, zur Anlage der Straßen und zu den Namen derselben“ (Gramsci 1991: 374). Die öffentliche Meinung ist „der Berührungspunkt zwischen der ‚Zivilgesellschaft‘ und der ‚politischen Gesellschaft‘, zwischen Konsens und der Gewalt“ (Gramsci 1991: 7/916). Wie genau diese beeinflusst werden kann, ist ein zentraler Untersuchungsgegenstand des nächsten Kapitels.

Zusammengefasst meint Hegemonie einer Klasse intellektuelle und moralische Führung heterogener Blöcke nicht nur durch Zwang, sondern auch durch Konsens (Ideologie, Kultur etc.). Dabei unterscheidet Gramsci zwischen Zivilgesellschaft (wirtschaftliche Beziehungen, Produktion, Kultur und Ideologie) und politischer Gesellschaft (Repressiver Apparat des Staates). Vor allem auf Ebene der Zivilgesellschaft muss eine neue Weltauffassung verbreitet werden, um Konsens zu schaffen (zentrale Akteure: Presse, Schulen etc., sogar Architektur). Die Zivilgesellschaft muss so u.a. dazu gebracht werden, den Zwang durch die politische Gesellschaft mitzutragen. Auf Dauer ist Hegemonie durch eine Klasse ohne Zwang nur möglich, wenn die Klassenstrukturen geändert werden.

## 6.2 Alltagsverstand im Kontext der Hegemoniegewinnung

Bei Gramsci hängen Hegemonie und Alltagsverstand eng zusammen. Was der Alltagsverstand ist und wie er genutzt werden kann, um Hegemonie zu erlangen, wird in diesem Kapitel dargestellt.

Der Alltagsverstand wird durch alles beeinflusst und gebildet, was den Menschen umgibt: Erziehung, Bildung, Religion, Erlebnisse, Gesellschaft, Popularkultur, Sprache und vieles mehr, aber auch durch die Geschichte, denn er ist „ein historisches Produkt und ein geschichtliches Werden“ (Gramsci 1991: 11/1377). Es spielen genauso Weltauffassungen, Ideologien, Ethik-

und Moralvorstellungen eine Rolle. Er wird also durch die äußere Umgebung eines Menschen geprägt. So ist auch die gesellschaftliche Gruppe, in der der Mensch sich befindet, ein Einflussfaktor (Barfuss/Jehle 2014: 37), was darin resultiert, dass der Alltagsverstand bei Menschen einer Klasse teilweise konvergiert. Der Alltagsverstand ist also eher als „Kollektivbezeichnung wie ‚Religion'" (1991: 11/1377) zu sehen, denn es gibt nicht einen einzigen Alltagsverstand, sondern jeder Mensch hat seinen eigenen. Die große Varianz an Einflussfaktoren hat zur Folge, dass sich „die verschiedensten Bruchstücke, Glaubenssätze, Erfahrungen, Denk- und Handlungsweisen früherer Zeiten wie auch heutiger Überzeugungen" (Becker et al. 2013: 112) im Alltagsverstand ablagern. Der Alltagsverstand ist daher „eine (auch in den einzelnen Hirnen) auseinanderfallende, inkohärente, inkonsequente Auffassung" (Gramsci 1991: 11/1394). Diese inkohärente Auffassung determiniert das Denken und das Handeln des Menschen. Sie bildet Kausalitätsmechanismen, sorgt für Realitätskriterien (Gramsci 1991: 10/1338) und liefert Antworten auf Probleme (Gramsci 1991: 11/1376).

Wie bereits konstatiert ist für die Erlangung und Aufrechterhaltung von Hegemonie ein Konglomerat aus Konsens und Zwang de rigueur. Die Schaffung von Konsens meint dabei die „Verbreitung einer homogenen Denk- und Handlungsweise" (Gramsci 1991: 24/2179) und ist eine der Hauptbedingungen für Hegemonie. "Consent, in contrast to coercion, is the main way through which power is exercised. Hegemonic power works by establishing consent to a certain world view and existing social power relations through various institutions in society" (Holma/Kontinen 2015: 32). Hegemonie kann also durch „neue populare Glaubensvorstellungen […], einen neuen Alltagsverstand und folglich eine neue Kultur und eine neue Philosophie […] im Volksbewusstsein" (Gramsci 1991: 11/1397) erlangt werden. Dabei ist von besonderer Relevanz, „[d]ass eine Masse von Menschen dahin gebracht wird, die reale Gegenwart kohärent und auf einheitliche Weise zu denken" (Gramsci 1991: 11/1377). Von zentraler Bedeutung ist ebenfalls, dass in diesem Prozess an den bestehenden Alltagsverstand angeknüpft, und nicht ein gänzlich neuer geschaffen wird (Gramsci 1991: 11/1382). Dabei müssen die Massen bei der Ausarbeitung einer neuen Weltsicht beteiligt sein, es kann also nicht nur „von oben" aufgezwungen werden, sondern die Menschen müssen in ihrem Alltag abgeholt werden. "Introducing science into the life of people from the outside often leads to scepticism, sectarianism and, what is worse, tragedy." (Morera 1990: 25). Damit ist nicht gemeint, dass es beim Erschaffen und Durchsetzen der neuen Weltanschauung keinen aktiven Akteur geben darf, sondern es geht um dessen Herangehensweise.

Beim Anknüpfen an den bestehenden Alltagsverstand sind „Probleme, Überzeugungen, Kultur und Denkweisen“ (Morera 1990: 26) der Massen geeignete Startpunkte. Ein Beispiel hierfür liefert Hall (2014: 3) in seiner Analyse, wie der Thatcherismus in Großbritannien hegemonial werden konnte:

> [D]ie Weisen, wie Massenzustimmung (popular consent) durch einen nach Hegemonie strebenden historischen Block so bewirkt werden kann, dass zu seiner Unterstützung Unzufriedenheiten unter den Massen (popular discontents) nutzbar gemacht, die entgegenwirkenden Kräfte neutralisiert, die Gegner zersetzt und einige strategische Elemente der Volksmeinung in das eigene hegemoniale Projekt eingespannt oder ‚hegemonisiert‘ werden.

Das Durchsetzen der Weltauffassung gelingt u.a. durch Wiederholung der eigenen Argumente, immer und immer wieder (Becker at al. 2013: 179). Aber nicht durch „mechanische, ‚zwanghafte‘ materielle Wiederholung, sondern die Anpassung jedes Begriffs an die diversen Besonderheiten und kulturellen Traditionen, seine wiederholte Darstellung in allen seinen positiven Aspekten“ (Gramsci 1991: 24/2177). Es geht also um subtile Wiederholung, d.h. dieselben Inhalte werden auf verschiedenen Wegen und in unterschiedlichen Arten dargestellt, aber stehen dabei nicht unbedingt im Vordergrund (u.a. damit nicht der Verdacht der Beeinflussung entsteht). Dabei muss an vielen Fronten zugleich gekämpft werden: „[P]olitische, moralische und intellektuelle Führung [müssen] mit ökonomischer Herrschaft verkoppelt“ (Hall 2014: 5) werden. Zentral sind dabei die Schule, die Religion, der Militärdienst und die Medien (Gruppi 1977[1972]: 92) sowie die Sprache (Nun/Cartier 1986: 210), denn „[j]edes Verhältnis von ‚Hegemonie‘ ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis“ (Gramsci 1991: 10/1335). Wenn wir die

> Herstellung der hegemonialen Kultur [aus heutiger Sicht] analysieren wollen, sollten wir uns mit der Gruppe der Kopfarbeiter in der Medienindustrie unserer heutigen modernen Gesellschaften beschäftigen: JournalistInnen, KolumnistInnen, SchriftstellerInnen, Fernseh- und FilmproduzentInnen, FilmregisseurInnen, Werbeagenturen, RadioproduzentInnen und andere (Al-Rebholz 2013: 88).

„Radio, Fernsehen, Film, die verschiedenen Sparten der Unterhaltungsmusik, Sport, Psychiatrie, Medizin und Psychotherapie“ (Demirović 2007: 25) können also auch Teil des Hegemonieprozesses sein, indem hier an den Alltagsverstand angeknüpft und auf diesen eingewirkt wird.

Eine weitere Möglichkeit, durch den Einfluss auf den Alltagsverstand Hegemonie zu festigen, ist die Politik des Kulturellen. „Damit meint Gramsci nicht Kulturpolitik, sondern das Ringen

um eine andere Art, den Alltag zu organisieren, neue Gewohnheiten auszubilden, andere Empfindungsweisen zu lernen und Perspektiven zu entwickeln“ (Becker et al. 2013: 162). Von besonderer Relevanz sind hierbei „Literatur, Malerei, Fotografie und andere Formen künstlerischer Produktion“ (Becker et al. 2013: 162). Da der Alltagsverstand durch alles geprägt wird, was ein Mensch erlebt, können so auch die Inhalte und die darin enthaltenen Weltauffassungen der Kunstwerke in diesen einfließen (Becker et al. 2013: 162). Die Beeinflussung der künstlerischen Kultur ist allerdings eher ein Teil der Aufrechterhaltung von Hegemonie, denn es ist nur schwer möglich, „künstlich“ Künstler zu schaffen, die bewusst die für die Hegemonie benötigten Weltauffassungen vermitteln. Der Prozess funktioniert genau invers dazu: Dadurch, dass eine Weltauffassung im Alltagsverstand verankert wurde, bilden sich Künstler heraus, die Kunst im Sinne dieser Weltauffassung kreieren. Die Künstler sind also ein Ergebnis der Hegemonie. Es wird ihnen nicht automatisch insinuiert, bewusst am Hegemoniefestigungsprozess teilzunehmen (das schließt aber nicht die Existenz solcher Künstler aus, die ihre Kunst für die Hegemoniegewinnung oder -erhaltung produzieren).

In dem Prozess der Beeinflussung des Alltagsverstandes ist ein zentraler Bestandteil zur Hegemonieerlangung, dass die Subalternen dazu gebracht werden, ihren aktuellen Alltagsverstand und somit ihre Lebensumstände kritisch zu hinterfragen. „Die eigene Weltauffassung zu kritisieren heißt […], sie einheitlich und kohärent zu machen und bis zu dem Punkt anzuheben, zu dem das fortgeschrittene Denken der Welt gelangt ist“ (Gramsci 1991: 6/1376). Das ist ein Teil davon, was Gramsci *Philosophie der Praxis* nennt. Er geht davon aus, dass alle Menschen Philosophen (Gramsci 1991: 6/1382) und somit auch alle in der Lage sind, ihren Alltagsverstand kritisch zu hinterfragen. Die Massen müssen sich dessen bewusstwerden, dass sie alle die Möglichkeit haben, ihren eigenen Alltagsverstand kritisch zu hinterfragen. „Durch dialektisches Denken über die lähmenden Widersprüche, Komplexe und blinde Flecken in der eigenen Person hinauszugelangen ist Teil von Gramscis umfassenderem Projekt, die eigene Weltauffassung ‚kritisch und kohärent‘ zu machen“ (Barfuss/Jehle 2014: 46). So kann es gelingen, dass sich die Subalternen ihrer eigenen Handlungsfähigkeit bewusstwerden (Barfuss/Jehle 2014: 54) und sich so a) an dem Erreichen der neuen Hegemonie beteiligen und/oder b) die neue Hegemonie zumindest passiv unterstützen, während sie die vorherige Hegemonie aktiv ablehnen.

Dieses Kapitel resümierend ist festzuhalten: Der Alltagsverstand ist eine inkohärente Auffassung, die bei jedem Menschen anders ist. Er setzt sich aus allen Einflüssen zusammen, die

einen Menschen umgeben und bestimmt das Handeln, in dem er z.B. Antworten auf Probleme liefert. In ihm ist auch eine Weltauffassung vorhanden, welche kohärent gemacht werden muss, um Hegemonie zu erlangen. Heterogene Gruppen müssen dazu gebracht werden, kohärent zu denken, die gleiche Weltauffassung zu teilen usw., um den für Hegemonie benötigten Konsens zu schaffen. Beim Herausarbeiten dieser neuen Weltauffassung muss an den bestehenden Alltagsverstand angeknüpft werden. Zentrale Instanzen zur Durchsetzung der neuen Weltanschauung sind die Schule, die Religion, die Medien (Journalismus etc.), die Kultur (Musik, Film usw.) und noch viele weitere. Dabei ist es auch wichtig, dass die Massen dazu gebracht werden, ihren eigenen Alltagsverstand kritisch zu hinterfragen.

### 6.3 Akteure der Hegemonieerlangung und-festigung

Nachdem festgestellt wurde, dass das Erarbeiten und das Verbreiten einer neuen Weltauffassung zur Erlangung und Aufrechterhaltung von Hegemonie elementar sind, sollen in diesem Kapitel die für diesen Prozess wichtigen Akteure vorgestellt werden. Das sind bei Gramsci die (organischen) Intellektuellen, die Partei (als moderner Fürst) und der Staat (durch Bildung und Zwang), wobei der Staat vor allem auf lange Sicht von den ersten beiden genannten Akteuren durchdrungen sein sollte.

#### 6.3.1 (Organische) Intellektuelle

Die (organischen) Intellektuellen sind bei Gramsci „keine deskriptive, sondern eine historisch-analytische Kategorie, die in jedem historischen Zeitraum mit einer neuen Aufgabe und mit einer neuen Position auftauchen kann“ (Al-Rebholz 2013: 81). Sie vorzustellen ist das Ziel in diesem Kapitel.

Gelehrte, PhilosophInnen und KünstlerInnen sind wohl die am weitesten verbreiteten Typen der Intellektuellen (Gramsci 1991: 12/1531-1532). Aus heutiger Sicht, wie bereits im vorigen Kapitel angedeutet, können auch „JournalistInnen, KolumnistInnen, SchriftstellerInnen, Fernseh- und FilmproduzentInnen, FilmregisseurInnen, Werbeagenturen, RadioproduzentInnen und andere“ (Al-Rebholz 2013: 88) dazuzählen. Gramsci (1991: 12/1503) macht allerdings unterschiedliche Stufen der intellektuellen Tätigkeit aus: Die höchste Stufe bilden „die Schöpfer der verschiedenen Wissenschaften“, die niedrigste Stufe die „‚Verwalter‘ und

Popularisatoren des bereits vorhandenen, traditionellen, angehäuften intellektuellen Reichtums“. Organisch sind sie dann, wenn sie Aspekte einer (neuen) Weltauffassung ausarbeiten und zu ihrer Verbreitung auch in den anderen Klassen beitragen (vgl. Demirović 2007: 35).

„Die Intellektuellen sind die ‚Gehilfen‘ der herrschenden Gruppe“ (Gramsci 1991: 12/1502) und das sowohl beim Konsens als auch beim Zwang. Sie sehen/positionieren sich dabei selbst oft als autonom bzw. abgekoppelt von ihrer Klasse (Gramsci 1991: 12/1498-1499), de facto ist aber jede Gruppe Intellektueller einer anderen Klasse zugehörig (Al-Rebholz 2013: 84). Mit anderen Worten: „jede gesellschaftliche Gruppe hat eine eigene Intellektuellenschicht oder tendiert dahin, sie sich zu bilden“ (Votsos 2001: 134). Diese Elite innerhalb einer Gruppe mit der Fähigkeit der Organisation ist notwendig, um „die günstigsten Bedingungen für die Ausdehnung der eigenen Klasse zu schaffen“ (Gramsci 1991: 12/1497).

Für Gramsci ist jeder Mensch ein Intellektueller, denn „in jeglicher körperlicher Arbeit, auch der mechanischsten und degradiertesten, ist ein Minimum an kreativer intellektueller Tätigkeit“ (Gramsci 1991: 12/1500) zu finden, es hat aber nicht jeder die Funktion eines solchen inne. So trägt auch jeder Mensch dazu bei, „eine Weltauffassung zu stützen oder zu verändern, das heißt, neue Denkweisen hervorzurufen“ (Gramsci 1991: 12/1531). Und genau hier liegt die Aufgabe der organischen Intellektuellen im Hegemonieerlangungsprozess: Zum einen müssen die traditionellen Intellektuellen assimiliert und ideologisch erobert werden (Gramsci 1991: 12/1500) und zum anderen müssen sie ein „bestimmtes Wissen und Wertesystem, das den Interessen der herrschenden Klasse entspricht, schaffen“ und „darüber hinaus in der Lage sein, dieses partikuläre Wissen und Wertesystem zum allgemeinen zu erheben“ (Al-Rebholz 2013: 85).

Das Problem ist allerdings das Folgende: „Das volkshafte Element ‚fühlt‘, aber versteht oder weiß nicht immer; das intellektuelle Element ‚weiß‘, aber es versteht und vor allem ‚fühlt‘ nicht immer“ (Gramsci 1991: 11/1490). Der Irrtum des Intellektuellen ist, „man könne *wissen* ohne zu verstehen und besonders ohne zu fühlen und leidenschaftlich zu sein“ (Gramsci 1991: 11/1490). Es besteht also auch hier Reformbedarf:

> Der organische Intellektuelle muss in der Lage sein, die Bedürfnisse und Emotionen der eigenen Leute (Volk, Gruppe oder Klasse) zu verstehen und aus ihrem Alltagsverstand heraus eine neue, kohärente, höhere Weltanschauung zu schaffen. […] In diesem Sinne müssen die organischen Intellektuellen in der Lage sein, populäre Kultur von innen heraus zu kennen und zu verstehen, um diese mithilfe ihres eigenen Wissens kritisieren und eine neue Synthese schaffen zu können (Al-Rebholz 2013: 87).

So gesehen sind die organischen Intellektuellen die Akteure, um die soziale Transformation in der Zivilgesellschaft voranzutreiben (Al-Rebholz 2013: 79). Sie sind „die Funktionäre der zwei Ebenen von Überbauten, der Hegemonieapparate der Zivilgesellschaft und der Apparate der politischen Gesellschaft." (Demirović 2007: 34).

Die Schule ist dabei „das Instrument, um die Intellektuellen der jeweiligen Stufe herauszubilden" (Gramsci 1991: 12/1500). Die Herausbildung von Intellektuellen ist jedoch ein langwieriger Prozess (Gramsci 1991: 8/1036). „In der modernen Welt muß die technische Erziehung in enger Verbindung mit der Industriearbeit, so primitiv und unqualifiziert diese auch sein mag, die Basis des neuen Intellektuellentyps bilden" (Gramsci 1991: 12/1531).

Konkludierend kann festgehalten werden, dass die Intellektuellen keine eigene Klasse sind, sondern zu einer Klasse dazugehören. Jeder Mensch ist auf irgendeine Art und Weise intellektuell tätig, aber nicht alle haben auch eine solche Funktion inne. Die organischen Intellektuellen sind zentrale Akteure bei der Herausarbeitung und Verbreitung einer neuen Weltauffassung und daher bei der Hegemonieerlangung und -festigung. Ihre Herausbildung ist allerdings langwierig (u.a. über die Schule). Es müssen daher auch die Intellektuellen der herrschenden Klasse überzeugt werden.

### 6.3.2 Die Partei

Da die Partei für Gramsci ein zentraler Akteur der Hegemonie ist, seine Auffassung dieser jedoch von der Auffassung des Begriffs „Partei" im normalen Sprachgebrauch divergiert, ist es im Kontext der Arbeit von Relevanz, Gramscis Idee der Partei herauszuarbeiten.

„[I]n einer bestimmten Gesellschaft [ist] niemand unorganisiert oder parteilos […], wenn man Organisation und Partei im weiten Sinn und nicht formell versteht" (Gramsci 1991: 6/814-815) und alle Mitglieder einer Partei sind Intellektuelle (Gramsci 1991: 12/1506). Gramscis Verständnis von Partei ist, dass untergebene Klassen/Gruppen sich (selbst) organisieren und auf unterschiedlichen Ebenen gemeinsam aktiv werden (Becker et al. 2014: 241). „Das meint nicht nur Parteipolitik im engen Sinne, sondern geschieht nur, wenn die Partei der Subalternen (‚der moderne Fürst') zu einem lebendigen Organismus von Organisationsfeldern und Lernprozessen wird" (Becker et al. 2014: 241). Dieser ‚moderne Fürst' ist dabei kein Individuum, sondern ein Organismus, „ein komplexes Gesellschaftselement, in welchem ein Kollektivwille schon

konkret zu werden beginnt“ (Gramsci 1991: 13/1537). Das besondere an der Partei ist, dass sie sowohl ein Apparat innerhalb des Staates als auch eine aktive Kraft in der Zivilgesellschaft ist (Becker at al. 2013: 239). Gramsci liefert ein sehr zentrales Zitat zur Partei:

> 1. für einige gesellschaftliche Gruppen ist die politische Partei nichts anderes als ihre Art und Weise, die eigene Kategorie von organischen Intellektuellen auszuformen, die sich auf diese Weise direkt auf dem politischen und philosophischen Gebiet bilden und sich angesichts der allgemeinen Merkmale und deren Bildungs-, Lebens- und Entwicklungsbedingungen der gegebenen gesellschaftlichen Gruppe auch nur hier bilden können. 2. Für alle Gruppen ist die politische Partei genau der Mechanismus, der in der Zivilgesellschaft dieselbe Funktion erfüllt, die der Staat in größerem Umfang und synthetischer in der politischen Gesellschaft erfüllt, das heißt, sie sorgt für das Zusammenwachsen von organischen Intellektuellen einer bestimmten Gruppe […] und diese Funktion erfüllt die Partei eben in ihrer Abhängigkeit von ihrer Grundfunktion, die darin besteht, die eigenen Komponenten, Elemente einer gesellschaftlichen Gruppe, […] herauszuarbeiten, bis sie zu qualifizierten und politischen Intellektuellen, Führern, Organisatoren aller Aktivitäten und Funktionen werden (Gramsci 1991: 12/1505).

Aufgabe der Partei ist es also, sowohl organische Intellektuelle als auch Staats- und Regierungsleute zu erzeugen, denn es „kann keine Erzeugung von Führenden geben, wo die theoretische, doktrinäre Tätigkeit der Parteien fehlt, wo die Gründe für Existenz und Entwicklung der vertretenen Klasse nicht systematisch erforscht und untersucht werden“ (Gramsci 1991: 3/423). Außerdem muss die Partei bzw. der moderne Fürst „Verkünder und Organisator einer intellektuellen und moralischen Reform sein, was schließlich bedeutet, das Terrain für eine Weiterentwicklung des popularen nationalen Kollektivwillens zu bereiten, um zu einer höheren und totalen Form moderner Zivilisation zu kommen“ (Gramsci 1991: 13/1539-1540). Sie hat außerdem eine erzieherische Funktion inne (Gramsci 1991: 12/1506) und muss „Bündnisse eingehen, Debatten vorantreiben, Meinung machen, Akzente setzen, Vermittlungsarbeit leisten, Organisierung stärken, Alltagspraxen mitgestalten usw.“ (Becker et al. 2014: 240). Dabei muss sie insgesamt Staat und Weltauffassung werden, nicht nur Ämter besetzen (Becker et al. 2014: 240).

In Conclusio ist die Partei bei Gramsci ein lebendiger Organismus von Organisation und Lernprozessen und keineswegs auf die politische Partei im engen Sinn reduzierbar. Sie bildet organische Intellektuelle heraus und ist zugleich Zusammenschluss eben dieser. Ihre hegemoniale Funktion liegt sowohl auf der ideologischen Ebene der Weltauffassung als auch auf der organisatorischen Ebene staatlicher und gesellschaftlicher Praxis.

### 6.3.3 Der Staat: Bildung und Zwang

Wenn die hegemoniale Klasse/Gruppe die „Eroberung“ (Becker et al. 2014: 70) des Staates[8] erreicht hat, kann sie sich dessen Funktionen bedienen; Die im Kontext dieser Arbeit relevanten Funktionen des Staates sind Bildung und Zwang. Neben dem Alltagsverstand sind sie ebenfalls zwei wichtige Elemente zur Erlangung und vor allem Aufrechterhaltung von Hegemonie.

Die Schule (die zumeist zum Staat gehört) hat eine „positive Erziehungsfunktion“ inne, während Gerichte (die ebenfalls zumeist zum Staat gehören) durch eine „repressive und negative Erziehungsfunktion“ in Erscheinung treten (Gramsci 1991: 8/1043-1044). Auf der einen Seite ist jeder Staat „ethisch, insofern eine seiner wichtigsten Funktionen darin besteht, die große Masse der Bevölkerung auf ein bestimmtes kulturelles und moralisches Niveau zu heben“ (Gramsci 1991: 8/1043), auf der anderen Seite verfügt er über die Möglichkeiten durch indirekten und direkten Zwang (z.B. Polizeimaßnahmen und Staatsstreiche) Zwang auszuüben (Gramsci 1991: 1/103).

Zuerst zum Zwang: Relevanz erlangt dieser vor allem dann, wenn der Konsens nicht (mehr) garantiert werden kann. Er „soll legal die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleisten, die weder aktiv noch passiv zustimmen, sondern bestrebt sind, einen Bruch mit der vorherrschenden Lebensweise zu organisieren. Der Zwang ist ein Element dessen, was [Gramsci] als politisches und militärisches Kräfteverhältnis charakterisiert“ (Demirović 2007: 33). Er muss vor allem durch den Staat durchgesetzt werden, dieser „drängt, treibt an, fördert und ‚straft‘“ (Gramsci 1991: 13/1549), muss aber auch belohnen. Dabei ist Recht das „Mittel zum Zweck“, um „einen bestimmten Typus von Zivilisation und von Staatsbürger […] zu schaffen und zu erhalten“ (Gramsci 1991: 13/1548). Bei bzw. nach der Erlangung der Hegemonie muss das Recht „von jedem Überbleibsel von Transzendenz und Absolutem, praktisch von jeglichem moralistischen Fanatismus befreit werden“ (Gramsci 1991: 13/1548).

Bildung ist im Kontext von Hegemonieerlangung und vor allem -festigung zentral, da Lernprozesse und -inhalte nicht neutral sind, sondern Weltauffassungen etc. vermitteln (Becker et al. 2014: 140). „Jedes Verhältnis von ‚Hegemonie‘ ist automatisch ein pädagogisches

[8] Die Erklärung, was genau darunter zu verstehen ist, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Wichtig ist zu wissen, dass damit gemeint ist, dass staatliche Funktionen und Posten durch Akteure (z.B. organische Intellektuelle und Partei) der „neuen“ hegemoniale Klasse besetzt werden und somit Einfluss auf staatliche Aktivität genommen werden kann.

Verhältnis“ (Gramsci 1991: 10/1334-1336), lautet einer von Gramscis berühmtesten Sätzen. Bernhard (2006: 13) bringt das gut auf den Punkt:

> Die praktische Pädagogik ist insofern an der Herstellung kultureller Hegemonie grundlegend beteiligt, als Erziehung und Bildung die Aufnahme von Kultur durch das Individuum erst realisiert. Mit dieser Aufnahme von Kultur übernimmt das Kind die moralischen Maßstäbe, die Symbole, die sozialen Regeln, mit deren Hilfe Sozialisations- und Erziehungsprozesse kulturelle Hegemonie in den Subjekten herstellen.

Die Aufgabe der Bildung (die wiederum Aufgabe der Schule ist), ist es, „das jeweilige kulturelle und moralische Niveau der Bevölkerung gemäß den Interessen der herrschenden Gesellschaftsgruppen anzuheben“ (Bernhard 2006: 11). Dabei sollte sie außerdem bei der Herausbildung von Führenden/organischen Intellektuellen helfen (Gramsci 1991: 3/423).

Gelingen kann das nach Gramsci am besten durch die Einheitsschule. Erziehung sowie Bildung müssen gänzlich entprivatisiert werden, um Gruppenspaltungen/Klassenspaltungen zu vermeiden (Gramsci 1991: 12/1518, siehe auch Cambi 2018: 239), denn ein gespaltenes Schulsystem spaltet die Gesellschaft und zwingt jedem seine Klasse auf, sodass dieser kaum entflohen werden kann (Gramsci 1991: 12/1527-1528). Innerhalb der Schule sind für ihn zwei Typen wichtig: Die aktive Schule und die kreative Schule. Bei ersterer „geht es primär um eine Homogenisierung der höchst unterschiedlichen intellektuellen und moralischen Fähigkeiten und Kenntnisse, die Kinder in ihren Sozialisations-Milieus erworben haben“, bei letzterer „soll das noch weitgehend rezeptive Lernen durch eine rekreative Bildung ersetzt werden, soll eine kreative Selbstbildung an die Stelle der Belehrung treten“ (Bernhard 2006: 15). Es geht Gramsci also nicht darum, Wissen auswendig zu lernen, sondern er „zielt darauf ab, die Heranwachsenden als aktive Subjekte in das gesellschaftliche Leben freizusetzen“ (Bernhard 2006: 18). Es sollen Menschen hervorgebracht werden, „die zur Kritik und Kontrolle der Gesellschaft befähigt sind“ (Bernhard 2006: 19).

Alles in allem wurde in diesem Kapitel dargestellt, dass diejenigen, die nicht durch Konsens erreicht werden können, durch Zwang kontrolliert werden müssen. Gramsci führt allerdings nicht sehr genau aus, wie dieser aussehen müsste. Einen Teil des Zwangs nehmen Strafen und Belohnungen durch den Staat ein (z.B.: Polizeimaßnahmen, finanzielle Sanktionen). Auch Bildung ist für Hegemonieerlangung und -aufrechterhaltung vonnöten und wird ebenfalls vorwiegend staatlich organisiert. Hierbei kann die neue Weltauffassung reproduziert und weitergegeben werden. In puncto Bildung baut Gramsci auf die Einheitsschule, welche nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Kooperation und kritisches Denken fördern soll.

# 7. Zusammenführung: Polanyis Demokratischer Sozialismus und Gramscis Hegemonietheorie

Nachdem Polanyis und Gramscis Theorien ausführlich dargestellt wurden, ist das Ziel in diesem Kapitel zur Beantwortung der Leitfrage (Wie kann Karl Polanyis Sozialismus mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie verbunden werden, um eine klimafreundliche Alternative zur kapitalorientierten Marktwirtschaft durchzusetzen?) die beiden Ansätze zu verbinden. Es soll also dargestellt werden, wie Polanyis demokratischer Sozialismus (mit besonderem Fokus auf den Kilmaschutz) realisiert, also hegemonial werden könnte. Dazu sollen zum einen die wichtigsten Aspekte seines Sozialismus nochmal zusammengefasst werden, die Gemeinsamkeiten mit Gramsci aufgezeigt werden und die Schwächen des Konzepts dargestellt werden, um diese anhand von Gramscis Theorien ausbessern zu können.

Zuerst nochmal zum demokratischen Sozialismus an sich: Die Ziele dieses neuen Systems sind maximale Produktivität sowie gerechte Verteilung zu gewährleisten und dabei die Unabhängigkeit von Produktion und Verteilung sicherzustellen (siehe Kapitel 5.2). Dazu gilt es, Arbeit, Boden und Geld zu dekommodifizieren. In Bezug auf den Boden müssen das Wertesystem, das die Beziehung der Menschen zur Natur bestimmt, zum Positiven geändert, Lokalität und Regionalität gestärkt, und biodiverse, ökologische und lokale „food systems“ errichtet werden (siehe Kapitel 5.1). Konkurrenz- und Monopolwesen müssen aufgehoben werden, was die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln impliziert. Für den demokratischen Sozialismus ist es ebenfalls von Belang, Gemeinschaft und Kooperation zu stärken.

Es müssen Kommunen eingerichtet werden, welche dann Eigentümer der Produktionsmittel sind. Die Produktionsverbände haben allerdings das Verfügungsrecht über eben jene. Beide müssen autonome Organisationen, die weder vom Staat noch durch ein repräsentatives Parlament geleitet werden, sein. Preise und Löhne werden dann von demokratisch gewählten Produzentenverbänden und organisierten Konsumentengruppen unter Aufsicht der Kommune verhandelt (siehe Kapitel 5.2). „And now the economic plan is negotiated: one side asks for better and cheaper goods, the other for shorter working times. In the end they agree on a specific working time expressed in minutes and a product series expressed in prices” (Polanyi

2018[1927]: 314). Der Lohn ist dabei an Alter, Arbeitsart etc. angepasst und wird allen nach gleichen Kriterien zugeteilt, wodurch die Güterverteilung von Überschüssen, technischer Produktion und Distribution unabhängig wird. Die Aufteilung geschieht durch den Kongress der Produktionsverbände (vgl. Kapitel 5.2). Auch der gerechte Preis „wird der Vereinbarung der Konsumentenorganisationen (Vertretungen und Genossenschaften) mit den Produktionsverbänden überlassen“ (Polanyi 1922: 405). Überschüsse können dabei nicht zum Gewinn werden und müssen sofort wieder in die Produktion investiert werden, sodass die Profitwirtschaft aufgehoben wird, es gibt allerdings weiterhin Märkte, die jedoch nicht mehr der Logik der kapitalorientierten Marktwirtschaft unterworfen sind (siehe Kapitel 5.2).

Vor allem das Aufheben der Profitwirtschaft ist für das Klima wichtig: Dadurch ist es z.B. nicht mehr von Relevanz, möglichst billig zu produzieren, was dazu führen sollte, dass die Hauptverursacher des Klimawandels (fossile Energien und Treibstoffe) nicht mehr benötigt werden (siehe Kapitel 3). Auch die durch Standortkonkurrenz erzwungenen niedrigen Umweltstandards (vgl. Kapitel 4) könnten erhöht werden, wenn es keine Konkurrenz mehr gibt, wie es der demokratische Sozialismus vorsieht (siehe Kapitel 5.2). Auch die vorgesehene Regionalität der Märkte und Kommunen kommt dem Klimaschutz zugute (u.a. durch weniger Transportverkehr). So können biodiverse, ökologische und lokale „food systems“ (siehe Kapitel 5.1) geschaffen werden, was u.a. auch dabei hilft, die Industrialisierung von Essen und Agrarwirtschaft (siehe Kapitel 4) rückgängig zu machen. Fürderhin ist es möglich, das Problem der kapitalorientierten Marktwirtschaft, dass sie nur auf wirtschaftliche Ergebnisse ausgerichtet ist, anstatt auf den Klimaschutz, welcher stattdessen über den Markt geregelt wird (vgl. Kapitel 3), zu beheben, indem Boden (und damit auch die Umwelt) dekommodifiziert wird. Viele Probleme, die die kapitalorientierte Marktwirtschaft in Bezug auf Klimaschutz und -wandel provoziert, können so also behoben werden.

In den Ansätzen Polanyis und Gramscis lassen sich dabei einige Gemeinsamkeiten finden. Polanyi ist sich dessen bewusst, dass Politik – und auch ein Systemumsturz – nicht nur auf den Interessen einer Klasse beruhen kann (Kapitel 5.2). Auch Gramsci sieht dieses Problem und sieht daher Klassenbündnisse und Eingeständnisse gegenüber den Interessen anderer Klassen als wichtig an (vgl. Kapitel 6.1). Auch in Bezug auf die Wichtigkeit von Zwang besteht bei den beiden Konsens: Polanyi (2001: 266) schreibt: "No society is possible in which power and compulsion are absent, nor a world in which force has no function". Gramsci macht die Mischung aus Konsens und Zwang zu einer der Grundbedingungen von Hegemonie (siehe Kapitel

6.1). Auch die Relevanz von Kultur, Werten etc. in Bezug auf die Ökonomie und die Wichtigkeit von Weltanschauungen und Alltagsverstand (Göpel/Remig 2014: 71) gesteht Polanyi ein: „[T]he task that Polanyi sets himself is restoring the fullness of society – its institutions, culture, and values – to guide the economy" (Kirby 2021: 68). Für Gramsci ist der Zusammenhang von ökonomischen und gesellschaftlichen/kulturellen Verhältnissen auch von besonderer Bedeutung. Er geht sogar so weit, dass kulturelle Hegemonie unabdingbar ist, um den Staat und somit auch die Wirtschaft lenken zu können (vgl. Kapitel 6.1 und 6.2).

Polanyis demokratischer Sozialismus weist – vor allem in Bezug auf eine mögliche Umsetzung – allerdings einige Schwächen auf. Gerade in Bezug auf den Klimawandel wird ignoriert (was unter anderem daran liegt, dass er zu Polanyis Lebzeiten noch keine große Rolle gespielt hat), dass es bei der Bekämpfung desselbigen nicht nur um die Produktion, sondern auch um den Konsum der Individuen gehen kann. Er spricht es zwar an, liefert aber keine Methodik, wie das Wertesystem, das die Beziehung der Menschen zur Natur bestimmt, geändert werden kann. Wenn weiterhin eine große Nachfrage nach klimaschädlichen Produkten (z.B. Fleisch) besteht, dann nutzt das Umstellen der Produktion wenig bzw. es werden ebensolche Güter von den demokratisch gewählten Institutionen, die die Produktion lenken, gefordert. Die größte Schwierigkeit wird sein, das neue System gegen die Interessen der aktuellen Profiteure durchzusetzen. Hier wird es sicherlich Widerstand geben, auch wenn der Großteil der Menschheit nicht von den aktuellen Verhältnissen profitiert, sind die Mittel der größten Profiteure sehr umfänglich. Außerdem gibt es aktuell viel (passiven) Konsens zur gegenwärtigen Weltordnung, der sehr wahrscheinlich auch ideologisch bedingt ist, da sich die kapitalorientierte Marktwirtschaft nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Gesellschaft durchgesetzt hat (vgl. Kapitel 2 und 3). Fürderhin zeigt Polanyi nicht auf, wie eben diejenigen, die sich gegen das neue System wehren, durch Zwang kontrolliert werden können. Genau an diesen Stellen kann mit Gramscis Analysen und Präskriptionen bezüglich Hegemonie angeknüpft werden.

Um diese Schwächen zu eliminieren, bieten Gramscis Theorien die Möglichkeit, über Polanyis Ansatz hinauszugehen. Nach Gramsci braucht es für einen Umsturz des ökonomischen Systems auch einen gesellschaftlichen Umsturz, eine Hegemonie (sowohl in der politischen als auch in der Zivilgesellschaft). Kurz zusammengefasst ist Hegemonie Macht über eine Klasse durch intellektuelle und moralische Führung, wobei eine Mischung aus Zwang (im physischen Sinn) und Konsens (im ideologischen Sinn) vonnöten ist. Für den Konsens ist es unabdingbar, eine (neue) Weltauffassung auszuarbeiten und zu verbreiten (siehe Kapitel 6.1). „Das heißt, die

erste Aufgabe für eine radikale soziale Transformation besteht darin, die privaten Institutionen der Zivilgesellschaft von innen heraus gemäß einer sozialistischen Weltanschauung zu transformieren.“ (Morera 1990: 32).

Es muss also von der Hegemonie anstrebenden Klasse eine neue Weltauffassung erarbeitet und dann im Alltagsverstand verankert werden. Dabei ist es von besonderer Relevanz, (u.a. mittels subtiler Wiederholung) an den bestehenden Alltagsverstand anzuknüpfen. So kann Konsens zum demokratischen Sozialismus erlangt werden. Dazu muss den Subalternen dabei geholfen werden, ihren Alltagsverstand so weit anzuheben, dass sie in der Lage sind, ihre eigenen Lebensumstände kritisch zu hinterfragen. Fürderhin müssen die in dem demokratischen Sozialismus enthaltenen Ideale in allen Lebensteilen verbreitet werden, nicht nur in der Bildung, sondern auch in Ökonomie, Kultur, Literatur, Medien und Religion (vgl. Kapitel 6.2). Zentrale Instanzen zur Durchsetzung der neuen Weltanschauung sind die Schule, die Religion, die Medien (Journalismus etc.), die Kultur (Musik, Film usw.) und noch viele weitere.

Dabei ist es (erstmal) nicht möglich, alle miteinzubeziehen, da es unüberbrückbare Interessenskonflikte basierend auf Klassenunterschieden gibt (siehe Kapitel 6.1). Vor allem der Großteil der Profiteure des aktuellen Systems wird nur schwer durch Konsens zu überzeugen sein, hier wird also Zwang benötigt. Auf Dauer kann dieser aber durch eine Veränderung bzw. Abschaffung der Klassenstrukturen verzichtbar gemacht werden (was der demokratische Sozialismus z.B. durch die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln einleiten könnte). Wenn so eine Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft erreicht wurde, ist es für die hegemoniale Klasse an der Zeit, den Staat zu „erobern“, indem sie wichtige Ämter etc. mit den eigenen Leuten besetzt (z.B. durch Wahlen, die durch den bereits erlangten Konsens eher gewonnen werden können). Wenn die hegemonial-werdende Klasse das geschafft hat, kann sie a) mittels dessen gegnerische Klassen beherrschen (mit Zwang) und hat b) deutlich mehr Optionen die neue Weltauffassung zu verbreiten (z.B. durch die Schule).

Da es aber heutzutage nicht mehr nur zwei Klassen (und auch nicht mehr „die Proletarier“) gibt, muss die Frage gestellt werden, wer denn dann die zentralen Akteure im Hegemoniegewinnungsprozess sind. Wenn im Kontext dieser Analyse von der Klasse (der Subalternen) gesprochen wird, sind damit alle Menschen gemeint, die vom aktuellen System stark benachteiligt werden und/oder akut vom Klimawandel bedroht sind, weil er ihre aktuellen Wohnorte kurz- oder mittelfristig unbewohnbar machen wird. Ganz besonders wichtig sind auch diejenigen, die vom aktuellen System zwar „bevorzugt“ werden, sich aber moralisch verpflichtet

fühlen, für mehr Gerechtigkeit, Solidarität und gegen den Klimawandel zu kämpfen. Vor allem aus der letzten Gruppe müssen sich organische Intellektuelle herausbilden, die wiederum den Massen der Subalternen dann dabei verhelfen, ihren eigenen Alltagsverstand kritisch zu hinterfragen, um somit auch selbst am Hegemonieerlangungsprozess teilnehmen zu können.

Denn diese organischen Intellektuellen sind nach Gramsci neben der Partei und dem Staat die zentralen Akteure bei der Ausarbeitung und Verbreitung einer neuen Weltauffassung (siehe Kapitel 6.3.1). Organische Intellektuelle sind Denker, Philosophen etc., die bei genau diesem Prozess helfen. Aus heutiger Sicht wären das vor allem „JournalistInnen, KolumnistInnen, SchriftstellerInnen, Fernseh- und FilmproduzentInnen, FilmregisseurInnen, Werbeagenturen, RadioproduzentInnen“ (Al-Rebholz 2013: 88) usw. Auch prominente Personen können eine wichtige Rolle spielen, da sie oft eine tragende Rolle im Alltagsverstand der Menschen spielen und dabei nicht unbedingt direkt mit hegemonialen Prozessen konnotiert werden. Problem bei diesen ist allerdings, dass die meisten vom aktuellen System profitieren und daher einen Umsturz wohl eher nicht begrüßen würden. Vor allem aber müssen auch die Menschen im Bildungswesen überzeugt und mit ins Boot geholt werden, damit diese aktiv die neue Weltauffassung reproduzieren können, damit nicht erst auf die Eroberung des Staates gewartet werden muss, bis diese Posten besetzt werden können.

Auch die Partei ist bei Gramsci ein zentraler Akteur (siehe Kapitel 6.3.2). Sie ist ein Organismus, „ein komplexes Gesellschaftselement, in welchem ein Kollektivwille schon konkret zu werden beginnt“ (Gramsci 1991: 13/1537), bildet Führende heraus und erleichtert Zusammenschluss organischer Intellektueller. In der heutigen Zeit und im Kontext des demokratischen Sozialismus würden hier grüne Parteien (aber Achtung, die Partei hat bei Gramsci mehr als nur parteipolitische Funktionen), Nichtregierungsorganisationen und vor allem auch die *Fridays for Future*-Bewegung (FFF) von zentraler Bedeutung sein. Hier wäre es in einem anderen Rahmen sicherlich interessant, zu untersuchen, inwiefern Vorreiterinnen wie Greta Thunberg oder auch Luisa Neubauer aus Gramscis Perspektive als organische Intellektuelle und FFF generell als Partei anzusehen wären und falls nein, was passieren müsste, damit sie diese Funktionen in Zukunft innehaben könnten. Die Partei muss u.a. dabei helfen durch Kongresse, Tagungen und andere Events dieser Art, aber auch auf digitalem Wege die Arbeit und den Zusammenschluss der Denker und Vollstrecker der neuen Weltauffassung zu erleichtern.

Als dritter zentraler Akteur im Kontext der Hegemoniegewinnung und -erhaltung ist der Staat zu nennen (siehe Kapitel 6.3.3). Dieser ist für die bereits angesprochene Bildung und den

Zwang in Bezug auf diejenigen, die sich gegen den demokratischen Sozialismus wehren, zuständig. Er kann nur erobert werden, wenn in der Zivilgesellschaft bereits Hegemonie erlangt wurde, muss aber schon währenddessen von Menschen aus der führenden Klasse nach und nach durchzogen werden (z.B. in aktuellen politischen Parteien, Ministerien, aber auch Schulen, Ämtern etc.). Wenn der „ideologische“ Konsens geschaffen wurde, kann der Staat auch über Wahlen erobert werden. Hierbei steht die Frage im Raum, wie dieser Zwang aussehen könnte. Wer seine Produktionsmittel nicht freiwillig abgibt, der könnte durch Sanktionen (Gefängnisstrafen, Geldstrafen etc.) dazu gezwungen werden. Auch könnte hier der Zwang gegenüber Verweigerern genutzt werden, um diesen Aufgaben zu erteilen, die ihnen z.B. aufzeigen, wie sinnvoll Kilmaschutz sein kann, die ihnen also die neue Weltauffassung näherbringen.

Eine weitere noch nicht beantwortet Frage ist, wie denn eine neue Weltauffassung aussehen müsste, wenn sie dabei helfen soll, den demokratischen Sozialismus durchzusetzen bzw. zu stützen und zum Klimaschutz beitragen soll. Von größter Bedeutung ist es, dass sie die Wichtigkeit von Klimaschutz enthält – nicht nur insofern, dass Konsens zu hohen Ausgaben für den Klimaschutz herrscht, sondern auch in Bezug auf das individuelle Konsumverhalten. Das Wertesystem, das die Beziehung der Menschen zur Natur bestimmt (siehe Kapitel 5.1), kann so verbessert und auf Klimaschutz ausgerichtet werden. Da die Konsumwünsche der Bevölkerung eine erhebliche Auswirkung auf die Produktion haben, wenn die Produktion von demokratisch gewählten Institutionen bestimmt wird, ist dieser Aspekt besonders wichtig. Auch die Stärkung von Lokalität und Regionalismus und z.B. bewussterer und geringerer Fleischkonsum gehören dazu. Des Weiteren muss ein Mindestmaß an kritischem Denken damit einhergehen, um es den Subalternen möglich zu machen, ihren eigenen Alltagsverstand und somit die aktuellen Umstände kritisch zu hinterfragen und sich ihrer eigenen Handlungsfähigkeit bewusst zu werden (siehe Kapitel 6.2). Es muss ihnen klar gemacht werden, dass sie zu den Verlierern der aktuellen Zustände gehören und der demokratische Sozialismus eine Alternative bietet, mit der sie ein deutlich besseres Leben führen könnten. Auch gesellschaftlicher Zusammenhalt sollte enthalten sein (vgl. Kapitel 5.2). Elementarer Bestandteil sind ebenso sozialistische Gerechtigkeit und Solidarität (vgl. Kapitel 5.2) statt kapitalistischer Ellbogenmentalität, und „wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“-Denke. Generell gilt es, das kapitalistische Leistungsprinzip, welches sich tiefgründig in der Gesellschaft verankert hat, aus den Köpfen der Menschen zu bekommen. Darüber hinaus müssen zu weiteren Themen, und auch zu solchen, die nicht unmittelbar mit dem demokratischen Sozialismus oder dem Klimaschutz konnotiert sind, kohärente Denkweisen erzeugt werden (vgl. Kapitel 6.1 und 6.2).

Um diesem theoretischen Ansatz aber zumindest ein wenig praktische Aspekte beizusteuern und so den Abstraktionsgrad etwas zu lindern, sollen an dieser Stelle noch ein paar Beispiele folgen, wie es möglich wäre, eine solche Weltauffassung zu verbreiten. Im Bereich der Kultur könnte durch Filme, Serien etc. ein verbessertes Klimabewusstsein geschaffen werden, wie es z.B. im Film Interstellar (Thomas/Obst & Nolan 2014) gelungen ist (in diesem Fall durch eine realistische Darstellung der Zukunft mit ungebremstem Klimawandel). Wichtig ist dabei aber, dass der Klimawandel nicht unbedingt den zentralen Plot umfasst, sondern nur ein Teil davon ist, während der Hauptplot den Fokus auf etwas anderes legt (z.B. eine Action- oder Liebesgeschichte). So kann er subtil auf den Zuschauer einwirken. Das gleiche gilt für Kunstwerke, Architektur, Musik usw. (siehe Kapitel 6.2). Auch die Art und Weise, wie in diesen Bereichen über Sozialismus gelehrt wird, ist entscheidend. Dabei geht es gar nicht darum, die vergangenen Realsozialismen zu verherrlichen, (hier gilt es, diese genau so darzustellen, wie sie waren) aber es muss eine klare Trennung erfolgen von diesen Arten des Sozialismus und dem neuen demokratischen Sozialismus. Ggf. wäre es sogar sinnvoll, nicht von demokratischem Sozialismus zu sprechen, sondern dem Ganzen einen anderen Namen zu geben, damit demgegenüber weniger Voreingenommenheit herrscht (z.B. Grüne Marktwirtschaft).

Im Bereich der Bildung muss den Schülern schon früh gelehrt werden, die eigenen Umstände kritisch zu hinterfragen. Auch Kooperation und Solidarität sowie ein „besseres“ Klimabewusstsein können hier gelehrt werden. Vor allem für kritisches Denken und Kooperation bietet z.B. der amerikanische Soziologe John Dewey einige Methoden: Die Schüler sollen schon früh „gemeinsam Probleme bearbeiten, die für sie selbst bedeutsam sind und dabei Kenntnisse und Methoden erlernen, die Analyse- und Kritikfähigkeit ermöglichen“ (Cetinyilmaz 2021: 159 nach Neubert 2011: 232). „Durch diese gemeinsame Problemlösungssuche sollen die SchülerInnen kooperative Verhaltensweisen einüben“ (Cetinyilmaz 2021: 160). Eine genauere Ausführung würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wie bereits angedeutet wurde, ist auch die Sprache nicht zu vernachlässigen: Zum einen sollte wieder mehr der positive Aspekt im Vordergrund stehen, also z.B., dass Klima- und Umweltschutz sich sogar lohnen würden, wenn es den Klimawandel nicht gäbe, da die Luft- und Wasserqualität wieder besser wären etc. Zum anderen sollte von beschönigenden Begriffen wie Klimawandel abgesehen und stattdessen von Klimakatastrophe oder Klimakrise gesprochen werden.

Auch Medien und Presse sind wichtige Verbreiter einer solchen neuen Weltauffassung. Hier ist eher entscheidend, dass Störfaktoren gehemmt werden, als die Art und Weise, wie die neue

Weltauffassung verbreitet wird. Aktuell gibt es noch viele „Medienkonzerne“, die (meist aus Eigeninteresse) aktiv gegen Klimaschutz arbeiten und z.B. in ihrer Berichterstattung Klimaschutz gegen Soziales ausspielen und Unwahrheiten verbreiten. In diesem Fall ist es wichtig, diese – wie auch den Rest der Wirtschaft – aus dem Profitzwang zu befreien, sie also zu dekommodifizieren (z.B. durch Verstaatlichung), damit nicht mehr die Profitgier im Vordergrund steht und Wahrheit wichtiger als Geld ist. Auch die sozialen Medien (Instagram, TikTok etc.) und vor allem die zentralen Akteure dieser Plattformen, die aktuellen Influencer etc., sollten miteinbezogen und es müssen auch neue etabliert werden (sofern ein Verständnis dafür entwickelt wird, wie die sozialen Medien und ihre Algorithmen funktionieren, sollte es einfacher sein, neue Influencer zu etablieren als z.B. neue Filmproduzenten). Auch diese könnten dadurch, dass sie z.B. Solidarität und Klimabewusstsein vorleben zur Erreichung des Konsenses zum demokratischen Sozialismus beisteuern.

Es gibt allerdings auch einige Probleme bei diesem, Polanyi und Gramsci miteinander verbindenden, Ansatz. Rein inhaltlich ist es immer schwierig, bei Gramsci zwischen Analyse und Präskription zu unterscheiden und das dann mit Polanyis Präskription zu verbinden (wobei diese immerhin teilweise auf seiner Analyse basiert). In der Praxis müsste, auch wenn es schon einige infrage kommende Akteure gibt, jemand von sich aus den Anfang machen und schnell viele andere mitziehen. Zudem ist die globale Wirtschaft (und auch die internationale Politik etc.) sehr komplex und verstrickt. Im Rahmen dieser Arbeit kann, wie bereits in der Einleitung angekündigt, nur eine unterkomplexe Alternative zur kapitalorientieren Marktwirtschaft aufgezeigt werden, wenn wirklich etwas geändert werden soll, müsste ein deutlich ausführlicheres Konzept erarbeitet werden. Aus diesem müsste dann auch hervorgehen, in welchem Rahmen die Transformation zum demokratischen Sozialismus stattfinden soll. Reicht es, diese in einem Land zu beginnen oder müsste es direkt auf der ganzen Welt passieren?

Konkludierend ist zu konstatieren: Polanyis demokratischer Sozialismus verlangt, dass Preise verhandelt, statt dem Markt überlassen, Arbeit, Boden sowie Geld dekommodifiziert und Regionalismus und Lokalität gestärkt werden. Dabei wird es für „klassische“ Waren weiterhin Märkte geben, aber Profit steht nicht mehr im Fokus, was für den Klimaschutz ein bedeutender Vorteil ist. Polanyi hat allerdings kein Konzept geboten, wie dieser umgesetzt werden könnte, Gramsci hingegen stellt klar: Für den Umsturz der Wirtschaft muss auch die Gesellschaft miteinbezogen werden. Es ist eine Hegemonie in politischer und Zivilgesellschaft vonnöten und der Staat muss „erobert“ werden. Diese Hegemonie gelingt durch die Ausarbeitung und

Verbreitung einer neuen Weltauffassung, wobei an den bestehenden Alltagsverstand angeknüpft werden muss. Die zentralen Akteure dabei sind organische Intellektuelle (z.B. prominente Personen), die Partei (u.a. FFF) und der Staat (der von ersteren beiden durchzogen sein muss).

# 8. Fazit

Die Leitfrage der Arbeit (Wie kann Karl Polanyis demokratischer Sozialismus mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie verbunden werden, um eine klimafreundliche Alternative zur kapitalorientierten Marktwirtschaft durchzusetzen?) kann beantwortet werden: Ein solcher Umsturz des Wirtschaftssystems, den Polanyi mit seinem demokratischen Sozialismus (Preise werden von demokratisch gewählten Institutionen verhandelt, Arbeit, Boden sowie Geld dekommodifiziert, Privateigentum an Produktionsmitteln wird abgeschafft und Regionalismus gestärkt) zu erreichen intendiert, ist nach Gramsci nur möglich, wenn es auch eine Veränderung der Gesellschaft gibt. Genauer gesagt muss eine Klasse (heute: alle Menschen, die vom aktuellen System stark benachteiligt werden und/oder akut vom Klimawandel bedroht sind, weil er ihre aktuellen Wohnorte kurz- oder mittelfristig unbewohnbar machen wird) sowohl in der politischen als auch in der Zivilgesellschaft Hegemonie erlangen und daraufhin – und auch schon währenddessen – den Staat „erobern“. Hegemonie meint dabei allerdings nicht nur Herrschaft durch Zwang, sondern vor allem Führung durch Konsens (und es muss Konsens zum Zwang geben).

Für den Konsens muss an den bestehenden Alltagsverstand der Menschen angeknüpft werden und eine neue Weltauffassung verbreitet werden, die die Werte und Inhalte des demokratischen Sozialismus (Lokalität und Regionalismus, gesellschaftlicher Zusammenhalt sowie Solidarität und Wichtigkeit von Klimaschutz) beinhaltet und so zum Konsens zu eben diesem beiträgt. Außerdem muss der Alltagsverstand auf ein Niveau angehoben werden, welches es den Subalternen erlaubt, die aktuellen Verhältnisse kritisch zu hinterfragen und ihnen somit ermöglicht, aktiv am Prozess der Hegemoniegewinnung teilzunehmen. Zentrale Akteure dabei sind die organischen Intellektuellen (Journalisten, Influencer etc.), wobei sowohl neue geschaffen als auch die der bisherigen Hegemonie überzeugt werden müssen, die Partei (in diesem Fall FFF, grüne Parteien und NGOs) und der Staat. Wenn diese Hegemonie gegeben ist und der Staat

„erobert“ wurde, kann der demokratische Sozialismus durchgesetzt werden und vor allem durch den gestärkten Regionalismus und den Wegfall der Profitgesteuertheit der Wirtschaft (und z.B. dem damit ermöglichten Verzicht auf fossile Energien) einen großen Beitrag zum Kampf gegen die Klimakatastrophe leisten. Zudem kann mit der Ausarbeitung und Verbreitung der neuen Weltauffassung auch Einfluss auf das individuelle Konsumverhalten genommen werden, um so z.B. den Fleischkonsum zu reduzieren. Dieser Punkt ist sogar von besonderer Relevanz, da die Konsumwünsche der Bevölkerung eine erhebliche Auswirkung auf die Produktion haben, wenn die Produktion von demokratisch gewählten Institutionen bestimmt wird.

Die Intentionen der Arbeit konnten ebenfalls erfüllt werden. In den Kapiteln 3 und 4 konnte ein Beitrag zur Kapitalismuskritik geleistet werden, auch wenn dies hier unter dem Oberbegriff kapitalorientierte Marktwirtschaft geschehen ist. Es ist ebenfalls gelungen, die Theorien zweier großer marxistischer Denker miteinander zu verbinden: Es wurde ein Ansatz entwickelt, der die Theorien der beiden verbindet und gleichzeitig Gemeinsamkeiten der beiden herausstellt (Kapitel 7). Es konnte dabei ein Ansatz einer Kapitalismusalternative geboten und gleichzeitig gezeigt werden, wie dieser zu realisieren wäre, obschon es – wie erwartet – einige Schwierigkeiten gab und es insofern nur ein erster Ansatz ist, den es noch zu erweitern gilt.

Zu diesen Schwierigkeiten zählt erstens die Trennung zwischen freier Marktwirtschaft und Kapitalismus zu liefern, was über die kapitalorientierte Marktwirtschaft zumindest im Ansatz gelungen ist. Zweitens ist es teilweise schwierig, bei Gramsci zwischen Analyse und Präskription zu unterscheiden und das dann mit Polanyis Präskription zu verbinden (wobei diese immerhin teilweise auf seiner Analyse basiert). Drittens ist die wohl größte Schwierigkeit, dass a) noch nicht klar gemacht werden konnte, ob der demokratische Sozialismus global oder in einzelnen nationalen politischen Arenen umzusetzen ist und b) die globale Wirtschaft, die Politik, die Gesellschaft usw. hochkomplex sind und es daher kaum möglich ist, im Rahmen einer solchen Arbeit ein Konzept zu entwickeln, welches dieser Komplexität gerecht wird. Dieser Ansatz müsste, damit er funktionieren kann, noch sehr viel weiterentwickelt und sein Rahmen genauer definiert werden. Das ist aber nicht die einzige Möglichkeit, wie ausgehend von dieser Arbeit weitergearbeitet werden könnte: Wenn es eine Hegemonie braucht, um einen Umsturz des Wirtschaftssystems zu vollziehen, legt dies nahe, dass es bereits eine Hegemonie gibt, die die aktuellen Verhältnisse stützt. Diese könnte anhand der Theorien dieser Arbeit analysiert werden, wie es unter anderem Martin Nonhoff (2006) mit dem „Projekt Soziale Marktwirtschaft“ getan hat.

Konkludierend ist zu konstatieren: Um Polanyis demokratischen Sozialismus, in welchem Preise und Löhne durch demokratisch gewählte Institutionen ausgehandelt werden und das Privateigentum an Produktionsmitteln aufgehoben ist, zu verwirklichen, braucht es eine Hegemonie einer Klasse. Diese Hegemonie wird durch Zwang, aber vor allem Konsens (durch das Verbreiten einer neuen Weltauffassung, wobei an den bestehenden Alltagsverstand angeknüpft werden muss, und das Anheben des Alltagsverstands der Massen) erreicht.

# Literaturverzeichnis


Adler, Paul S. (2022): Capitalism, Socialism, and the Climate Crisis. In: *Organization Theory*, 3, 1-16.

Al-Rebholz, Anil (2013): Das Ringen um die Zivilgesellschaft in der Türkei. Intellektuelle Diskurse, oppositionelle Gruppen und Soziale Bewegungen seit 1980. Bielefeld: transcript.

Badgley, Catherine (2002): Feeding the World. In: *Nature*, 419, 777.

Barfuss, Thomas/Jehle, Peter (2014): Antonio Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.

Becker, Lia/Candeias, Mario/Niggemann, Janek/Steckner, Anne (2013): Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte. Hamburg: Argument Verlag.

Bernhard, Armin (2006): Antonio Gramscis Verständnis von Bildung und Erziehung. In: *UTOPIE kreativ*, 183, 10-22.

Bockmann, Johanna (2013): Markets in the Name of Socialism. The Left-Wing Origins of Neoliberalism. Stanford: Stanford University Press.

Bockmann, Johanna (2018): Not the New Deal and Not the Welfare State: Karl Polanyi's Vision of Socialism. In: Brie, Michael/Thomasberger, Claus (Hrsg.), Karl Polanyi's vision of a socialist transformation. Québec: Black Rose Books, 200-208.

Boyle, Mark (2011): The Moneyless Man: A Year of Freeconomic Living. Berlin: Oneworld. In: Brie, Michael/Thomasberger, Claus (Hrsg.), Karl Polanyi's vision of a socialist transformation. Québec: Black Rose Books, 241-262.

Brie, Michael (2018): Karl Polanyi and the Discussions on a Renewed Socialism.

Brinkmann, Bastian/Pfeiffer, David (2021): Corona-Pandemie: Globale Armut steigt dramatisch an. In: Süddeutsche Zeitung Online. Aufrufbar unter: https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/armut-corona-oxfam-kinder-1.5183057 (Zuletzt abgerufen am 27.09.2022).

Cambi, Franco (2018): Marx in der italiensichen Pädagogik – ein komplexes Abenteuer. In: Ferdinand Schöningh (Hrsg.), *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 94, 232-245.

Cetinyilmaz, Cancuma (2021): Die Demokratietheorie John Deweys und ihr eRezeption in der Demokratiepädagogik nach Gerhard Himmelmann. In: Wohning, Alexander/Beyer, Gunter (Hrsg.), Schriftenreihe POLIS – politische und soziologische Bildung, Band II. Siegen: Universitätsverlag Siegen, 141-196.

Dale, Gareth (2010): Karl Polanyi. The Limits of the Market. Cambridge: Polity Press.

Demirović, Alexander (2002): Rekrutierung von Intellektuellen im Fordismus. Vergleichende Bemerkungen zu Horkheimers und Adornos Analyse der Kulturindustrie und Gramscis Analyse der Zivilgesellschaft. In: Brüchert, Oliver/Resch, Christine (Hrsg.), Zwischen Herrschaft und Befreiung. Kulturelle, politische und wissenschaftliche Strategien. Münster: Westfälisches Dampfboot, 55-69.

Demirović, Alexander (2007): Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hrsg.), Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Baden-Baden: Nomos, 21-42.

Dietz, Rob/O'Neill, Dan (2013): Enough is Enough: Building a Sustainable Economy in a World of Finite Resources. Oxfordshire: Routledge.

Ebner, Alexander (2021): Karl Polanyi: The Great Transformation. In: Kraemer, Klaus/Brugger, Florian (Hrsg.), Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie, 2. Aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 179-186.
Felber, Christian (2015): Change Everything: Creating an Economy for the Common Good. London: Zed Books.
Gramsci, Antonio (1971): Selections of the Prison Notebooks. Edited and translated by Hoare, Quintin and Smith, Geoffret N. London: Lawrence and Wishart.
Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte. Herausgegeben von Klaus Bochmann. Hamburg: Argument Verlag, 10 Bände.
Göpel, Maja/Remig, Moritz (2014): Vordenker einer nachhaltigen Gesellschaft. Karl Polanyi und die „Große Transformation“. In *GAIA*, 23 (1), 70-72.
Gruppi, Luciano (1977[1972]): GRAMSCI. Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats. Hamburg/Westberlin: VSA Verlag.
Hall, Stuart (2014): Die Bedeutung des autoritären Populismus für den Thatcherismus. In: Hall, Stuart (2018), Populismus, Hegemonie, Globalisierung: Ausgewählte Schriften (5). Hamburg: Argument.
Haug, Wolfgang F. (1986): Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 4. Kadetten bis Lyssenkismus. Berlin: Argument.
Holma, Katariina/Kontinen, Tiina (2015): The Rocky Road of Growth into Contemporary Citizenship: Dewey, Gramsci, and the Method of Democracy. In: *Studier i Pædagogisk Filosofi*, 4 (2), 24-37.
IPCC (2021): Sixth Assessment Report. Aufrufbar unter: https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1/ (Zuletzt abgerufen am 27.09.2022).
Kirby, Peadar (2021): Karl Polanyi and the contemporary political crisis. Transforming market society in the era of climate change. London: Bloomsbury Academic.
Klein, Naomi (2014): This Changes Everything: Capitalism vs the Climate. New York: Simon & Schuster.
Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969[1867]): Das Kapital, Band 1. In: Werke [MEW], Band 23. Berlin: Institut für Marxismus – Leninismus beim ZK der SED.
Mikler, John/Harrison, Neil E. (2012): Varieties of Capitalism and Technological Innovation for Climate Change Mitigation. In: *New Political Economy*, 17 (2), 179-208.
Morera, Esteve (1990): Gramsci and Democracy. In: *Canadian Journal of Political Science*, 8 (1), 23-37.
Neubert, Stefan (2011): John Dewey (1859–1952). Erziehung zur Demokratie. In: Dollinger, Bernd (Hrsg.), Klassiker der Pädagogik. Die Bildung der modernen Gesellschaft. Wiesbaden, S. 221–246.
Nonhoff, Martin (2006): Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“. Bielefeld: transcript Verlag.
Nun, José/Cartier, William (1986): Elements for a Theory of Democracy: Gramsci and Common Sense. In: *boundary 2*, 14 (3), 179-229.
Polanyi, Karl (1922): Sozialistische Rechnungslegung. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 49 (2), 377-420.
Polanyi, Karl (1957): The Great Transformation (1944). The Political and Economic Origins of Our Time. Boston: Beacon Press.
Polanyi, Karl (2001): The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time. Boston: Beacon Press.
Polanyi, Karl (2016): Socialist Accounting (1922). In: *Theory and Society*, 45, 385–427.
Polanyi, Karl (2018[1927]): On Freedom. In: Brie, Michael/Thomasberger, Claus (Hrsg.), Karl Polanyi's vision of a socialist transformation. Québec: Black Rose Books, 298-319.

Polanyi, Karl (2018[1934-35]): The Fascist Virus. In: Cangiani, Michele/Thomasberger, Klaus (Hrsg.), Karl Polanyi: Economy and Society, Selected Writings. Cambridge: Polity Press, 108-122.
Polanyi, Karl (2021): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. 15. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
Resch, Christine /Steinert, Heinz (2011): Kapitalismus. Porträt einer Produktionsweise. Münster: Westfälisches Dampfboot.
Shenker, Jack (2019): Now We Have Your Attention: The New Politics of the People. London: The Bodley Head.
Shiva, Vandana (2016): Soi, Not Oil: Climate Change, Peak Oil and Food Insecurity. London: Zed Books.
Stein, Ekkehart (1995): Demokratisierung der Marktwirtschaft. Baden-Baden: Nomos Verlag.
Texier, Jaques (1979): Gramsci, Theoretician of the Superstructure. In: Mouffe, Chantal (Hrsg.), Gramsci and Marxist Theory. London: Routledge, 48-79.
Thomas, Emma/Obst, Lynda & Nolan, Christopher (2014): Interstellar. Los Angeles : Paramount Pictures/Burbank: Warner Bros./Burbank: Legendary Pictures (Legendary Entertainment)/London: Syncopy Films/Culvery City: Linda Obst Productions.
Universal Lexikon (2012): Kapitalismus. Aufrufbar unter: https://universal_lexikon.deacademic.com/29779/Kapitalismus (Zuletzt abgerufen am 27.09.2022).
Votsos, Theo (2001): Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci. Ein Beitrag zu Geschichte und Gegenwart politischer Theorie. Hamburg/Berlin: Argument Verlag.
Watson, Matthew (2003): Ricardian Political Economy and the Varieties of Capitalism Approach: Specialization, Trade and Comparative Institutional Advantage. In: *Comparative European Politics*, 1 (2), 227–40.